Schweizerisches Bundesblatt.

XXI. Jahrgang. II.

Nr. 31.

7. August 1869.

Jahresabonnement (portofrei in der ganzen Schweiz): 4 Franken.
Einrückungsgebühr per Zeile 15 Rp. — Inserate sind frankirt an die Expedition einzusenden.
Druck und Expedition der Stämpfischen Buchdruckerei (G. Hünerwabel) in Bern.

Bericht

über

die Ergebnisse der in Folge des Beschlusses der Bundesversammlung vom 24. Juli 1868 unterm 29. Oktober 1868 vom Bundesrath angeordneten Untersuchung über die Arbeit der Fabrikkinder in den Kantonen.

(Vom 18. Juli 1869.)

Die Bundesversammlung hatte am 24. Juli 1868 in Folge einer Motion des Nationalraths Dr. Joos dem Bundesrath folgenden Auftrag ertheilt:

„Der Bundesrath ist eingeladen, über die Arbeit der Fabrik-
kinder in den Kantonen möglichst vollständige Erhebungen zu ver-
anstalten und die Ergebnisse derselben seinerseits der Bundesver-
sammlung vorzulegen.“

Der Bundesrath hat sofort unterm 27. Juli desselben Jahres die Vollziehung dieses Beschlusses angeordnet. Um dem Verlangen einer möglichst vollständigen Erhebung zu entsprechen, ist zuvörderst der Stand der bisherigen Untersuchungen und der Gesetzgebung über den vorliegenden Gegenstand geprüft worden. Diese Nachforschung ergab, daß der oblige Besuch der Volksschule bis zum 12. Jahre im Allgemeinen

in der ganzen Schweiz eine Art Schutz für die Kinder gewährt; daß diese Verpflichtung gleichwohl nicht überall streng gehandhabt wird und daß nur in den Kantonen Zürich, Bern, Glarus, St. Gallen, Aargau, Thurgau, Basel-Landschaft mehr oder weniger eingehende gesetzliche Bestimmungen zum Schutze der in den Fabriken arbeitenden Kinder getroffen sind. Untersuchungen über die Lage der Fabrikarbeiter und insbesondere über die Behandlung der in den Fabriken beschäftigten Kinder waren nur in den Kantonen Zürich, Glarus, St. Gallen, Thurgau, Basel-Stadt, Basel-Landschaft, Genf und Appenzell Auser Rhoden angestellt worden.

Die gesetzlichen Bestimmungen, welche in den eben genannten Kantonen zum Schutze der Fabrikinder getroffen, sind im Wesentlichen folgende:

Im Kanton Zürich ist gesetzlich festgesetzt, daß Kinder die Alltagschule vom 6.—12. Jahre besuchen müssen. Ausnahmsweise aber dürfen Alltagschüler, welche das 10. Altersjahr zurückgelegt haben, an den Ergänzungsschultagen in den Fabriken die Ergänzungsschüler ersetzen, deren Unterrichtsstunden, außer der Singschule, 8 Stunden betragen, welche auf 2 Vormittage verlegt werden. Die Gemeindefchulpfleger sind ermächtigt, einzelnen Alltagschülern den Besuch von Fabriken auch an Ergänzungsschultagen zu verbieten, sofern sich ergibt, daß derselbe nachtheilig auf ihre körperliche und geistige Entwicklung einwirkt. Im Weiteren ist der Regierungsrath befugt, für die Zulässigkeit der Aufnahme von Kindern in Fabriken ein höheres Alter bis auf 16 Jahre festzusetzen, sofern durch die besondere Natur des betreffenden Gewerbes oder die Art und Weise der Beschäftigung in demselben die Gesundheit oder die körperliche Entwicklung der Kinder gefährdet würde. Die tägliche Arbeitszeit darf für Kinder, welche noch nicht konfirmirt sind, beziehungsweise das 16. Altersjahr noch nicht zurückgelegt haben, höchstens 13 und am Samstage höchstens 12 Stunden, für Alltagschüler nie mehr als 5 Stunden betragen. Die Arbeitszeit ist auf die Stunden von Morgens 5 bis Abends 7 Uhr, oder von 6 bis 8 Uhr, oder von 7 bis 9 Uhr zu verlegen. Für das Mittagessen muß wenigstens eine Stunde freigegeben werden. Wo neben der Mittagspause noch 1—2 Mal im Tage eine halbe Ruhstunde eingeführt ist, darf diesem entsprechend die Zeit des Aufenthaltes in der Fabrik um eine halbe beziehungsweise 1 Stunde verlängert werden. Jeder Fabrikbesitzer ist verpflichtet, die in seiner Fabrik angestellten Schüler regelmäßig an dem kirchlichen und öffentlichen Schulunterrichte theilnehmen zu lassen. Uebrigens dürfen Ergänzungsschüler an den wöchentlichen zwei Ergänzungstagen auch nicht vor den Schulstunden in den Fabriken beschäftigt werden. Arbeitern, welche nach ihrem Austritte aus der Volksschule noch eine Gewerbschule oder eine ähnliche Fortbildungsanstalt benutzen

wollen, muß zu solchem Zwecke wöchentlich die nöthige Zeit freigegeben werden. Während der Nachtzeit, nämlich von 9 Uhr Abends bis 5 Uhr Morgens, sowie an Sonn- und Festtagen dürfen Kinder unter keinen Umständen verwendet werden.

Seit Erlaß dieses Gesetzes (1859) sind 2 Inspektionen sämmtlicher industrieller Etablissements vorgenommen worden, über deren Resultate die Rechenschaftsberichte des Regierungsrathes von 1860 und 1864 folgendes konstatiren: Von 222 Fabriken hatten nach der Inspektion von 1860 202 die gesetzlichen Bestimmungen genau eingehalten; nur in 11 derselben wurde $\frac{1}{2}$ —1 Stunde Samstags und in 9 auch in den übrigen Tagen $\frac{1}{2}$ Stunde zu lange, also $13\frac{1}{2}$ bzw. $12\frac{1}{2}$ Stunden von der Jugend gearbeitet. Diesen Uebelständen ist nach Einsicht der Mittheilungen der Fabrikkommission durch Verfügungen der Direktion des Innern abgeholfen worden. An einigen Orten ist auch die Arbeitszeit der Erwachsenen und der Kinder unter 16 Jahren eine getrennte geworden, so daß die Erwachsenen noch eine 14. Stunde arbeiten, nachdem die jungen Leute entlassen sind. Der Bericht der Inspektion von 1864 fiel noch befriedigender aus. Das gesetzliche Maximum der Arbeitszeit für Kinder wird mit seltenen Ausnahmen überall eingehalten, ebenso das Verbot, dieselben während der Nachtzeit und an Sonntagen zur Fabrikarbeit zu verwenden. An den Ergänzungsschultagen werden Alltagschüler weit weniger, als früher zur Fabrikarbeit benützt. Fälle körperlicher Bücktigungen wurden keine entdekt.

Vor Kurzem hat sich die Mehrheit einer von der kantonalen gemeinnützigen Gesellschaft niedergesetzten Kommission zur Untersuchung der Lage der Fabrikarbeiter für die Verlängerung der täglichen Schulzeit um 2 Jahre, mithin bis zum vollendeten 14. Jahre (und bei vielen Kindern bis zum fast vollendeten 15. Jahre) ausgesprochen.

Im Kanton Bern besteht seit 1865 eine Verordnung über die Bündhöfchenfabriken, nach welcher Kinder unter 7 Jahren in solchen Fabriken nicht zur Arbeit verwendet werden dürfen. Die Fabrikhaber haben darüber zu wachen, daß schulpflichtige Kinder Schule und Unterweisung nicht versäumen. Moynier führt in seiner Schrift über die Arbeiterinstitutionen der Schweiz S. 55 an, daß man im bernischen Jura üble Folgen von der Aufnahme zu junger Kinder in Fabriken erfahren habe.

Im Kanton Glarus, wo nach dem Bericht der ersten Fabrikinspektion im Winter 1864/65 1882 Kinder unter 16 Jahren, also 18 % der Gesamtbevölkerung von c. 33,000 in den Spinnereien, Webereien und Druckereien beschäftigt waren, stellte das Gesetz über die Fabrikpolizei, welches 1864 von der Landsgemeinde beschlossen wurde,

folgende Bestimmungen bezüglich der Kinder fest: Alltagschulpflichtige Kinder dürfen an den wöchentlichen Repetierschultagen weder vor noch während der Unterrichtsstunden in der Fabrik beschäftigt werden. In Gemeinden wo für die Repetierschule wöchentlich ein ganzer Schultag bestimmt ist, dürfen die Kinder auch nach der Unterrichtszeit nicht mehr für Fabrikarbeiten in Anspruch genommen werden (die wirkliche Arbeitszeit darf für die Arbeiter überhaupt nicht mehr als 12 Stunden betragen).

In St. Gallen, dem einzigen Kanton, welcher (1865) eine ordentliche Fabrikstatistik erhoben und dabei konstatiert hat, daß neben 15,927 männlichen und 16,492 weiblichen Arbeitern 5451 Kinder unter 16 Jahren in 1586 Fabriken und industriellen Anstalten beschäftigt waren, enthält das Gesetz von 1853 über die Fabrikinder folgende Bestimmungen: Allen Fabrikkindern, die noch pflichtig sind, die Ergänzungsschule zu besuchen, haben die Fabrikhaber die hierzu erforderliche Gelegenheit und Zeit, sei es in genehmigten Fabriksschulen, oder in der gewöhnlichen Schule, anzuweisen; es darf aber kein Kind zum Schulbesuch zwischen 7 Uhr Abends und 6 Uhr Morgens angehalten werden. Kinder unter dem erfüllten 15. Altersjahre dürfen täglich zu nicht mehr als 12 Stunden Arbeit, die Stunden des Schulunterrichts inbegriffen, angehalten werden. An jedem Arbeitstage muß ihnen eine Stunde Unterbrechung als Erholungsfrist eingeräumt werden. In Fabriken außer dem Kanton dürfen Kinder unter 15 Jahren nicht gesendet werden, ausgenommen wenn vor dem Bezirksammann des Bezirks, in den das Kind gehört, der Ausweis geleistet wird, daß sie in denselben nicht weiter zur Arbeit angehalten werden, als nach den Bestimmungen des gegenwärtigen Gesetzes.

Im Kanton Aargau bestimmt das Fabrikpolizeigesetz von 1862: Vor zurückgelegtem 13. Lebensjahre darf Niemand zu einer regelmäßigen Beschäftigung in Fabriken angenommen werden. In den Fällen, wo die Art dieser Beschäftigung eine schädliche Einwirkung auf die körperliche Entwicklung und die Gesundheit von jugendlichen Arbeitern befürchten läßt, ist der Regierungsrath ermächtigt, für die Zulässigkeit der Einstellung von Kindern in Fabriken ein höheres Alter bis auf das zurückgelegte 16. Jahr festzusetzen. Kinder, welche das 16. Jahr noch nicht zurückgelegt haben, dürfen in Fabriken, ausschließlich der ordentlichen Nachtzeit, nicht über 12 Stunden täglich beschäftigt werden. In dieser Arbeitszeit ist der Besuch des Schul- und Konfirmandenunterrichts inbegriffen. Am Samstag Abend soll eine Stunde früher Feierabend gemacht werden. Die Beschäftigung der Kinder vor 5 $\frac{1}{2}$ Uhr Morgens und nach 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Abends ist gänzlich untersagt. Körperliche Züchtigungen und Freiheitsstrafen sind untersagt. In Fabriken außer dem Kanton dürfen Kinder aargauischer Kantonsbewohner nur dann ein-

treten, wenn vor dem Bezirksamte des Bezirks, in welchen das Kind gehört, der Ausweis geleistet wird, daß die Bestimmungen des obigen Gesetzes gehandhabt werden.

Im Kanton Thurgau, wo eine Fabrikinspektionskommission kürzlich ihre Rundreise vollendet und ihren Bericht nunmehr veröffentlicht hat, bestehen schon seit längerer Zeit (1815 und 1853) folgende gesetzliche Bestimmungen: Kinder, welche in Fabriken beschäftigt werden, sind zum Besuche der öffentlichen Schulen verpflichtet und ganz wie andere Schüler zu halten; es wäre denn, daß für dieselben eine besondere Fabriksschule eingerichtet würde, in welchem Falle sie jedoch erst nach vollendetem 11. Jahre in die Fabriksschule eintreten dürfen. Die Eigenthümer von Fabriken und Spinnmaschinen sollen den Religionsunterricht und den Besuch der Kirchen ebensowenig, als den Schulunterricht (vom zurückgelegten 5. Altersjahre bis zum vollendeten 15., nämlich bis zum zurückgelegten 11. die Alltagschule, dann noch 2 Winter Alltagschule und zur Sommerszeit die Ergänzungsschule und die zwei letzten Schuljahre Sommer und Winter bloß die Ergänzungsschule) auf irgend eine Weise hindern, vielmehr so viel an ihnen liegt, die bei ihnen arbeitende Jugend zu beiden geflissentlich anhalten. Für sie sollen die Arbeiten im Sommer nicht vor 5 Uhr, im Winter nicht vor 6 Uhr Morgens anfangen und Abends um 7 oder 8 Uhr enden. Es sollen die jungen Leute täglich nicht mehr, als 12 bis 14 Stunden und niemals ganze oder halbe Nächte hindurch, oder an Sonntagen zur Arbeit angehalten werden. Diese Vorschriften gelten auch für Eltern und Kinder, wenn Letztere in eine Fabrik außer dem Kanton oder außer dem Wohnort geschickt werden.

Im Kanton Basellandschaft hatte der Landrath den Regierungsrath durch Beschluß vom 10. September 1866 beauftragt über folgende Fragen Bericht zu erstatten:

- 1) In welchen Fabriken des Kantons arbeiten schulpflichtige Kinder?
- 2) Wie viele Stunden versehen solche Kinder täglich Fabrikarbeit?
- 3) Werden dieselben auch zu Nachtarbeiten verwendet?
- 4) Von welchem Alter an beginnt der Fabrikbesuch?
- 5) Welche nachtheiligen Einwirkungen übt dieses Fabrikarbeiten auf die Jugend aus?
- 6) Wie kann diesem Uebelstande am besten abgeholfen werden?

In Folge dieser Fragen hat die Erziehungsdirektion nachstehende Erhebungen gemacht: Es arbeiten gegenwärtig 280—300 repetirsschulpflichtige Kinder des Kantons in Fabriken. Die tägliche Arbeitszeit dieser Kinder beträgt Sommer und Winter durchschnittlich 11 $\frac{1}{2}$ bis 14 Stunden. Die Frage, ob schulpflichtige Kinder auch zu Nacht-

arbeiten verwendet werden, konnte deshalb nicht ganz bestimmt bestimmt beantwortet werden, weil der Begriff „Nacht“ von der fragestellenden Behörde nicht definiert worden war. Gelegentlich werden Kinder zur Nacharbeit verwendet in Baseler Fabriken, welche von Birsfelden und Binningen aus besucht werden. Regelmäßig werden schulpflichtige Kinder des Nachts beschäftigt und zwar abwechselungsweise je die zweite Woche in zwei Fabriken; in einer 10 Stunden, in der andern gleich den Erwachsenen die ganze Nacht hindurch. Einzelne Stunden Nacharbeit verrichten die Kinder regelmäßig im Winter: in zwei Fabriken täglich 3—4 Stunden, in einer 4½ Stunden, in einer bis Abends 9 Uhr und endlich in einer bis 9—10 Uhr Abends.

Der Fabrikbesuch beginnt allenthalben mit zurückgelegtem 12. Altersjahre, sofort nach stattgefundener Entlassung aus der Alltagschule.

Daß dieser frühzeitige und anhaltende Fabrikbesuch, fährt die Erziehungsdirektion fort, ungemein schädliche Wirkungen in körperlicher, geistiger und sittlicher Beziehung zur Folge hat, steht über allem Zweifel. Daß diese Wirkungen jedoch verschieden sind, oft grell und schreiend und unmittelbar zu Tage tretend, oft langsam und schleichend, oft auch in einer milderen, nicht gerade in die Augen fallenden Form, erklärt sich durch die Verschiedenheit der Gewerbe, der Arbeitszeit und des mehr oder minder großen Pflichtgefühls der Arbeitgeber. Im Allgemeinen läßt sich nicht läugnen, daß die Kinder, welche Fabriken besuchen, schon durch ihr blasses, abgezehrtcs Aeußere auffallen; sie bilden einen bemühenden Gegensatz gegenüber den frisch und thatkräftig aussehenden Kindern, welche auf dem Lande beschäftigt werden. Die dumpfe, übelriechende Luft in den Arbeitsjählen, das Einathmen von Staub und Gas, der rasche Uebergang aus der heißen Stube in die kalte, feuchte Nachtlust, diese Uebelstände müssen hauptsächlich nachtheilig auf die Lungen der jungen Arbeiter wirken; daher auch heftige Krankheiten häufig unter ihnen vorkommen. Sie klagen viel über Kopfwch, Appetitlosigkeit, die Folge anhaltender Beschäftigung in geschlossenen Lokalen. Nicht seltene Erscheinungen unter ihnen sind frühe Krümmungen, auch Kurzsichtigkeit. Im Ganzen wird die junge, noch unentwickelte Konstitution abgeschwächt, das Wachstum gestört, die Widerstandskraft gelähmt. Diese körperlichen Verhältnisse müssen nothwendig auch ihre Nükwirkung auf die geistigen Zustände der jugendlichen Fabrikbevölkerung äußern. Und in der That treten uns hier nicht weniger beklagenswerthe Erscheinungen entgegen. Die Elasticität des Geistes macht der Schlassheit, der Abgespanntheit Platz; an die Stelle jugendlicher Lebhaftigkeit und Energie tritt geistige Trägheit und Gleichgültigkeit; die Fassungskraft wird gestört, die Eindruksfähigkeit oft auf Null reducirt. Alle Lust zu wissenschaftlicher (!) Beschäftigung

und geistiger Ausbildung geht verloren, mit ihr der Sinn für das Höhere und Schöne.

Neben der körperlichen und geistigen Entartung zeigt sich aber bei den Fabrikkindern vor allem auch die sittliche Verschlechterung in einer oft erschreckenden Weise. Hier wirkt die Macht des Beispiels auf die Kinder vom Arbeitssaale an, auf dem Heimwege, bis in das Wirthshaus hinein, das nicht selten noch vor dem Schlafengehen aufgesucht wird. Rohe, schlüpferige Reden während der Arbeit vom Aufseher geduldet, ja oft ermunthigt; Ausgelassenheit und Unsittlichkeit auf dem Heimwege, Genußsucht und Leichtsin im häuslichen Leben! Das jugendliche Gemüth wird verderbt in einem Alter, in welchem die bösen Neigungen in der Regel noch schlummern. Der Einfluß der Eltern hört nicht selten fast gänzlich auf, das Kind pocht auf das verdiente Geld; womit es seine Eltern ernähren hilft; es verlangt einen Theil zum eigenen Verbräuche; die Eltern müssen dem Verlangen nachgeben, denn oft sind sie froh, wenn sie durch solche Nachgiebigkeit verhindern können, daß ihnen das Kind davonläuft (!). Die häusliche Zucht hört auf. Früh schon wird das Rauchen eingeführt, werden Wirthshäuser besucht, das Nachtschwärmen wird nachgemacht, die Gewohnheiten der Erwachsenen werden sorgfältig nachgeahmt.

Zu diesem Allem kommt noch die Erfahrung, daß die Kinder, welche Fabriken besuchen, die Schule weitaus am Meisten versäumen. Sowie dem Kinde einmal der Sinn für das Höhere abhanden gekommen ist, so wird es auch jede Gelegenheit benützen, der Schule den Rücken zu kehren. Die Schule wird ihm gleichgültig, sie wird ihm zur Last, zum Ueberdruß. Es entbehrt auf der einen Seite die nöthige Frische um dem Gange des Unterrichtes gehörig folgen zu können, um die Eindrüke der Schule in sich aufzunehmen und zu verarbeiten; auf der andern Seite betrachtet es sich als schon außerhalb der Schule stehend; ja es gewöhnt sich daran, die Schule als eine Anstalt anzusehen, welche nur dazu da ist, um seinen täglichen Verdienst zu beeinträchtigen. Die Kinder, welche Fabriken besuchen, sind daher in ihrer großen Mehrzahl die schwächsten Schüler, ein Hemmschuh für ihre besser befähigten, fleißigern Genossen. Sie üben auch in sittlicher Beziehung einen höchst beklagenswerthen Einfluß auf ihre Mitschüler aus. Es muß demgemäß die Frage, ob der Fabrikbesuch der Jugend schädlich sei, an der Hand obiger Thatfachen, so weit es unsern Kanton betrifft, beantwortet werden.

Hinsichtlich der Mittel der Abhülfe, glaubt die Erziehungsdirektion erst die Frage vorlegen zu müssen, in wie weit der Staat überhaupt berechtigt sei, in diese rein socialen Verhältnisse der Bürger einzugreifen. Es wird sich daraus erst ergeben, ob der Staat das Recht hat, den

Fabrikbesuch in einer Art zu beschränken und zu reguliren, welche die oben aufgestellten Mißbräuche zu beseitigen im Stande wäre. Wir unsererseits zögern nicht die Behauptung aufzustellen, daß die höchste Aufgabe des Staates und vornämlich des demokratischen Staates die Erziehung der Jugend sei. Der Staat hat als solcher die Pflicht, das Kind, das zukünftige Glied der Gesellschaft, vor geistiger, körperlicher und sittlicher Verwilderung zu schützen; er hat die Pflicht, ihm eine Erziehung angedeihen zu lassen, welche es zur Erfüllung seiner künftigen Aufgabe befähigt. Der Staat ist in vermögensrechtlicher Beziehung der natürliche Vormund des Kindes; er ist es auch in geistiger Beziehung. Der Erwachsene mag frei über seine eigene Persönlichkeit verfügen; er mag auch das Recht in Anspruch nehmen, die Erziehung seiner Kinder selbst zu leiten, allein dem Staate liegt es ob, darüber zu wachen, daß diese Erziehung eine den Interessen des Kindes und der Gesellschaft angemessene sei. Der Bericht führt darauf aus, daß der Staat dieses Recht auch nach den speziellen Gesetzen des Kantons Basel-Landschaft habe und schließt dann: Aus dieser Auseinandersetzung geht unzweifelhaft hervor, daß der Staat das Recht und die Pflicht hat, auch in Bezug auf die häusliche und gewerbliche Verwendung der Kinder allgemein schützende Bestimmungen aufzustellen. In erster Linie sind diese Bestimmungen natürlich auf den Schulbesuch zu richten; es muß dafür gesorgt werden, daß kein Kind in einer Weise beschäftigt werde, welche dasselbe verhindert, die Schule regelmäßig zu besuchen. In zweiter Linie aber wird das Gesetz auch im Allgemeinen jede Verwendung der Kinder untersagen müssen, welche denselben in geistiger, sittlicher und körperlicher Beziehung schädlich ist.

In Folge dieses Berichtes ist ein Gesetz zur Regulirung des Fabrikwesens der Volksabstimmung vorgelegt und in dieser (7. Juni 1868) angenommen worden, welches hinsichtlich der Kinder folgende Bestimmungen enthält:

„Alltagschulpflichtige Kinder dürfen in keiner Fabrik zur Arbeit verwendet werden. Repetirschulpflichtige Kinder dürfen an den wöchentlichen Repetirschultagen weder vor noch während den Unterrichtsstunden in der Fabrik beschäftigt werden. Sollte die besondere Natur eines Gewerbes oder die Art und Weise der Beschäftigung in demselben oder endlich die ungesunde oder gefährliche Einrichtung einer Fabrik die Gesundheit, die körperliche Entwicklung oder die Sicherheit der Kinder gefährden, so ist der Regierungsrath ermächtigt, für die Zulässigkeit der Einstellung von Kindern in Fabriken ein höheres Alter und zwar bis auf das zurückgelegte 16. Altersjahr festzusetzen. Die Verwendung von Kindern unter 16 Jahren zur Fabrikarbeit vor 5 Uhr Morgens und nach 8 Uhr Abends ist gänzlich untersagt. Kinder unter 16 Jahren dürfen in keiner Fabrik länger als 10 Stunden täglich beschäftigt

werden. In dieser Arbeitszeit ist Schul- und Konfirmandenunterricht inbegriffen, die gewöhnliche Nacht und Essenszeit jedoch nicht. Körperliche Züchtigung und Freiheitsstrafen sind unterjagt.

Sehr abweichend von dem Bericht der Erziehungsdirektion von Basel-Landschaft lautete die Antwort, welche das Polizeidepartement des Kantons Solothurn ertheilte: „Der Kanton, noch immer der Benjamin unter den Fabrikantonen, habe keinerlei Geseze oder Verordnungen, das Fabrikwesen betreffend, erlassen, was wohl dem Umstande zugeschrieben werden müsse, daß in den wenigen derartigen Etabliſſementen keine erheblichen Uebelstände zu Tage getreten sind. Auf eine von dem Departement an sämtliche Fabriken gestellte Anfrage über die Beschäftigung jugendlicher Fabrikarbeiter, ging ihm die sehr erfreuliche Nachricht ein, daß in keiner einzigen Fabrik Kinder von schulpflichtigem Alter angenommen werden. Im Hinblick auf andere jugendliche Arbeiter dürfte es von allgemeinem Interesse sein, auch die übrigen Aufschlüsse des Antwortschreibens zu vernehmen. Bezüglich der Zahl der täglichen Arbeitsstunden wird erwähnt, daß das Maximum 13 Stunden beträgt, jedoch nur in der Spinnerei Emmenhof zu Dornmendingen gefordert wird, während in den übrigen Fabriken nur 11—12 Stunden gearbeitet wird. Der Departementsvorsteher, Dr. Ackermann, besuchte als Arzt die meisten Fabriken und fand fast überall sowohl die baulichen, als die mechanischen Einrichtungen den Anforderungen der Gesundheitslehre möglichst entsprechend, mit Ausnahme der Baumwolltuch-Weberei in Bellach, welche leider in einer alten, früher einer andern Fabrikation dienenden Gebäulichkeit eingerichtet wurde. Die beiden großartigen Fabriken am Emmenkanal (Spinnerei Emmenhof und Papierfabrik Viberist) dürfen bezüglich der Einrichtung, der Ordnung, der Lohnverhältnisse u. s. w. als wahre Musteranstalten bezeichnet werden und wir dürfen daher mit Fug und Recht behaupten, daß das Loos ihrer Arbeiter in jeder Beziehung beneidenswerther ist, als jenes der oft wochenlang brodlos herumwandernden Tagelöhner aus den Kantonen Bern, Luzern u. s. w. welche nicht nur mit dem Mangel an Nahrung und Kleidung, sondern auch mit den Unbilden der Witterung, harter Arbeit zc. zu kämpfen haben. Sie werden begreifen, daß unter solchen Verhältnissen gesezgeberisches Einschreiten unnöthig erscheinen mußte. Ueberhaupt dürfte der beabsichtigte Schutz, welchen man vielen Orts den Fabrikarbeitern zu Theil werden lassen will, unberechtigt das Interesse der Gesamtindustriebevölkerung eher verletzen, als schützen. Trügt uns jedoch die Art und Weise, wie die Sache aufgefaßt und betrieben wird, nicht, so dürfen wir wohl die Vermuthung hegen, daß bei dieser Bewegung das demagogische Element nicht die unbedeutendste Rolle spielt.“

In allen übrigen Kantonen hat sich die Gesetzgebung noch nicht mit der Ueberwachung der Fabriken befaßt, nur bezüglich der in Fabriken arbeitenden Kinder insofern indirekt, als in allen Kantonen, mit Ausnahme von Genf, der Besuch der Alltagschule bis zum 12. Jahre obligatorisch ist.

Das Departement der Staatswirthschaft des Kanton Luzern hat uns in diesem Sinne erwiedert, daß die Fabrikindustrie dort noch jüngern Datums und deßhalb noch keine allgemeinen Gesetze und Verordnungen über diesen Gegenstand gegeben seien. Dagegen enthält das revidirte Gesetz über das Volksschulwesen folgende Bestimmungen in Betreff von Fabrikkindern:

„Kinder, welche in Fabriken beschäftigt werden, sind zum Besuche der öffentlichen Schulen verpflichtet. — Jeder Fabrikhaber, welcher schulpflichtige Kinder in Arbeit stellt und sie nicht in die gewöhnliche Elementarschule schickt, ist verpflichtet, für dieselben eine besondere Schule zu errichten. — Ein für die Fabrikschulen vom Regierungsrathe zu erlassendes Reglement wird bezüglich dieser Schulen das Nähere bestimmen. Privat- und Fabrikschulen werden alljährlich einer öffentlichen Prüfung unterstellt.“

Von Neuenburg ist erwiedert worden, daß nur wenige Kinder in den Fabriken beschäftigt werden und daß das Einschreiten der Gesetzgebung noch nicht nöthig geworden sei.

Graubünden, Waadt, Freiburg, Zug haben erwiedert, daß wegen der geringen Bedeutung ihrer Industrie noch keine Veranlassung gewesen sei, den Gesetzgeber damit zu beschäftigen.

Aus Tessin haben wir keine Antwort erhalten.

Herr Moynier führt in seiner Schrift „Les institutions ouvrières de la Suisse“ S. 54 Schaffhausen im Allgemeinen unter den Kantonen an, welche Fabrikgesetze erlassen und das Minimalalter des Eintrittes der Kinder in Fabriken auf 12—14 Jahre festgesetzt haben. Diese Angabe beruht aber auf einem Irrthum, wovon uns sowohl die amtliche Gesetzes-Sammlung als die von der Regierung des Kantons eingegangene Antwort belehrt.

Auch die Kantone Genf, Appenzell A. Rh. und Baselstadt haben keine gesetzlichen Vorschriften erlassen. Nach der Auskunft der Staatskanzlei des letztern Kantons, rührt dies zum großen Theil daher, daß die im Jahr 1864 gemachten Erhebungen nicht nur im Ganzen für den Kanton befriedigend ausgefallen sind, sondern auch heute noch als in der Hauptsache maßgebend dürfen angesehen werden. Moynier sagt a. a. O.: „in Basel wo der Hauptfabrikationszweig der von Seidenbändern ist, haben die Fabrikanten wenig Interesse, Kinder

zu verwenden, so daß man in den meisten Etablissements kaum ein halbes Duzend findet.

Auß Appenzell A. Rh. liegt nur ein auf Anregung der dortigen Staatskanzlei von Herrn Salomon Zellweger verfaßter Bericht vor, welchem wir entnehmen, daß die Zahl der Fabrikinder in diesem Kanton 736 betrug, wobei man überdies 110—130 Kinder in Fabriken St. Gallischen Gebietes beschäftigt sind. Die erstern klassifiziren sich folgendermaßen:

Es sind davon:

vom 8—10 Altersjahr	Knaben	53,	Mädchen	20,	Total	73.
" 11—12	"	99,	"	63,	"	162.
" 13—17	"	206,	"	295,	"	501.
<hr/>						
" 8—17	"	358,	"	378,	"	736.

Von diesen 736 Fabrikindern fallen auf Herisau allein 346 oder 46,8 % der gesammten Fabrikinder des Landes. Bei den 295 Mädchen vom 13.—17. Altersjahre befindet sich fast die Hälfte sogenannter „Wisserinnen“, die nur deshalb zu den Fabrikarbeitern gerechnet werden, weil sie gemeinsam in einem größern Lokale entweder in Kaufmannshäusern oder in Fabriken selbst arbeiten, währenddem die Wisserinnen, welche einzeln zu Hause arbeiten, hier nicht mitgezählt sind. In Herisau sind 28 Kinder in zwei Indienne-Druckereien beschäftigt. Auch bei den wie Pilze aufschießenden Stikfabriken sind Kinder beschäftigt und erhalten 80 Ct. bis 1 Fr. 20 Ct. Arbeitslohn täglich; viele Stikmaschinen sind indessen auch in den Privathäusern aufgestellt, wo sich die Arbeit der Kinder nicht kontrolliren läßt. — In den Stikfabriken sind Nachtheile in sanitärischer Beziehung: Schwächung der Augen und Brustleiden bei Stikern von schwacher Konstitution.

Die Summe aller schulbesuchenden Kinder von zurückgelegtem 6—16. Altersjahre beträgt 8748; demnach machen die Fabrikinder für das ganze Land 8.41 % der Schulinder aus. Für Herisau gestaltet sich das Verhältniß etwas anders; da sind von 1768 Schulkindern 346 oder 19 % in Fabriken.

Im Kanton Genf gibt es, nach der von der dortigen Staatskanzlei gegebenen Auskunft, keine großen Fabriken in dem Sinne einer Anhäufung von Arbeitern unter demselben Dache. Es folgt daraus, daß die Kinder nicht in sehr starkem Verhältniß beschäftigt, noch in den Lokalindustrien schädlichen physischen Einflüssen ausgesetzt sind. Eine beschränkte Anzahl von Kindern ist in einer neuerrichteten Cigarrenfabrik zu Carouge beschäftigt.

„Ohne Zweifel, heißt es in dem Bericht, verlassen Kinder in Genf, wie überall anderwärts, ziemlich frühzeitig die Schulbank, um in

die Lehre zu treten. Unbemittelte Eltern empfinden das Bedürfnis, so bald als möglich den Zeitpunkt vorzubereiten, an welchem ihre Kinder sich selbst genügen können, und dieses Gefühl ist erklärlich wegen der Länge der Lehrzeit in den meisten Zweigen, während deren der Lehrling wenig oder nichts verdient. Von diesem Gesichtspunkt aus ist es das Gegentheil dessen was in den Fabrikgegenden vorgeht, wo man die Kinder zu einem unmittelbaren Verdienste ausbeutet. Es geht aus jenem Umstand hervor, daß Kinder in die Lehre gegeben werden, bevor sie nur genügende Elementarbildung genossen haben.“ Die Schulbehörde hat diesen Umstand einer Prüfung unterzogen, um die Ursachen kennen zu lernen und einer ihrer Inspektoren, Herr Emil Gambassedes, jagt in seinem Berichte darüber folgendes: Die Schulbehörde hat festgestellt, daß die Kinder die Schule zu früh verlassen: 1. in den Landgemeinden, wo große landwirthschaftliche oder industrielle Geschäfte sich befinden; 2. in den Gemeinden, welche der Stadt am nächsten liegen; 3. und im Allgemeinen in denjenigen, wo der Religionsunterricht im Alter von 11 und 12 Jahren ertheilt wird.

In den Landgemeinden, wo große Aker-Wirthschaften sind, und wo die Familienväter sichern Verdienst und Beschäftigung das ganze Jahr finden, kommt es natürlich vor, daß die Kinder sehr jung anfangen den Garten zu bebauen, das Vieh zu besorgen, ihre landwirthschaftliche Lehrzeit durchzumachen, wann sie noch auf der Schulbank sitzen sollten. Diese Erscheinung zeigt sich besonders, seitdem der ländliche Tagelohn bedeutend gestiegen ist. In den der Stadt näher gelegenen Dörfern widmet sich eine Anzahl von Schülern Professionen, für welche man mehrere Jahre Lehrzeit fordert, so daß die Eltern nicht warten wollen, bis ihre Kinder 15—16 Jahre erreicht haben, um sie in die Werkstätten oder Fabriken zu thun. Für diese beiden Fälle ist eine Besserung schwierig, so lange die Theuerung der Lebensmittel sich so fühlbar macht. „Wir würden, sagen uns die Eltern oft, unser Kind bereitwillig noch ein oder zwei Jahre in der Schule lassen, allein wir haben noch andere aufzuziehen, und müssen an Alle denken. Die Zeiten sind schwierig und wenn wir an die Zukunft denken, überlegen wir ernst.“ Wir sind entwaffnet worden durch solche Gründe, wenn sie uns gegeben wurden von Leuten, deren schwierige Lage wir kannten, allein wir müssen leider gestehen, daß wir eine gleiche Sprache auch von Personen gehört haben, die sich in den günstigsten Umständen befanden. Dieß gibt ein übles Beispiel.

Eine Enquête, welche von der Handelskammer über den Stand der Uhren- und Spielbosen-Industrie gemacht und deren Resultate am Anfang des Jahres 1868 veröffentlicht worden sind, hat hinsichtlich der Stellung der Lehrlinge folgendes ermittelt: In jenen Industriezweigen fängt die Lehrzeit vom 12.—16. Jahre an. In der Uhrenmacherei

dauert sie 4—6 Jahre, nach welchen man im Stande ist, sich selbst zu ernähren; aber im Allgemeinen lernt man bis zum 30. Jahre, vervollkommt man sich bis zum 40., und nützt von da an, was man vorher gelernt. — In der Bijouterie dauert die Lehrzeit für Knaben 4—5 Jahre, für Mädchen 3 Jahre, mit einer kleinen steigenden Gratifikation. Für die Kettenmacher fängt die Lehrzeit mit dem 12.—13. Jahre an, und dauert 5 Jahre für die Knaben, 4 Jahre für die Mädchen und drei Jahre für die bloßen Polirerinnen. — Die Lehrzeit für Emailleure dauert 2—3 Jahre ohne Gratifikation. — Die Lehrjungen haben im Allgemeinen zwei Stunden täglich frei um Unterricht im Zeichnen und in der Religion zu nehmen. — Die Zahl der jungen Leute, welche in Fabriken treten, vermindert sich. — Das Lehrlingswesen ist ein dunkler Punkt der Lage unserer Industrie; man hat gegen die systematische Feindseligkeit mehrerer Arbeitergesellschaften zu kämpfen, deren eingestandener Zweck es ist, die Zahl der Lehrlinge zu vermindern.

Die Uhrmachereischule ist das natürliche Band zwischen dem eigentlichen Lehrlingswesen und den andern Mitteln der Entwicklung unserer industriellen Jugend.

Der Schulunterricht im Allgemeinen weist, obwohl bekanntlich nicht obligatorisch, günstige Resultate auf. So konnten bei dem Rekrutenezamen dieses Jahres nur zwei Mann nicht lesen, nämlich ein Genfer, welcher wegen Geisteschwachheit zum Unterricht unfähig war und ein Waadtländer, welcher sich erst kurze Zeit im Kanton befand.

In Uri, Unterwalden, Ob und Nid dem Wald, Appenzell J. Rh. und Valais hatten wir keine Umfrage gehalten.

Fassen wir zusammen, so müssen wir wiederholen, daß im Allgemeinen der obligatorische Besuch der Volksschule bis zum 12. Jahre in der ganzen Schweiz eine Art Schutz für die Kinder gewährt auch in denjenigen Kantonen, welche nicht besondere Fabrikgesetze erlassen haben.

So weit das amtliche Material aus den Kantonen. Wir dürfen gegenüber dem die Rehrseite vielleicht mehr berücksichtigenden Berichte der Erziehungsdirektion in Baselland nicht verschweigen, daß in der oben erwähnten Fabrikkommission im Kanton Zürich hervorgehoben wurde, daß 1) in den meisten Fällen das kränkliche Aussehen von Arbeitern in den Fabriken daher rühre, daß schwächliche Personen in den Fabriken noch Arbeit fänden, welche in andern Beschäftigungen gar nicht angenommen würden, sondern sonst in Armenhäusern ernährt werden müßten. Solche schwächliche Personen pflegen auch keine kräftigen Kinder zu haben. 2) Die ältern Etablissements seien allerdings ungesunder gewesen; alle Neubauten in den Fabriken weisen aber in sanitärischer Hinsicht Vorzüge vor den Privatwerkstätten auf; 3) Die Fabrikanten haben große Opfer

gebracht, um namentlich während der Baumwollcrisis die Arbeiter ständig zu beschäftigen; sie hätten die Arbeitszeit freiwillig vermindert. Die regelmäßige Arbeitszeit, welche früher 15, dann 14 und seit 1859 13 Stunden mit Ausnahme des Samstags betrug, sei in vielen Fabriken schon auf 12, 11 $\frac{1}{2}$, ja 11 Stunden herabgesetzt worden.

Nachdem das Ergebnis jener ersten Nachforschung zu der Ueberzeugung geführt hatte, daß das bis dahin vorhandene Material zu wenig Kantone umfasse und an sich selbst theilweise nicht genügend sei, um die gestellte Aufgabe zu lösen, lud der Bundesrath durch Zirkular vom 29. Oktober 1868 die Kantonsregierungen zu einer besondern Untersuchung ein. Es wurden zu dem Behuf die nachfolgenden Fragen gestellt:

1. Wie viele Kinder werden in der Fabrik beschäftigt	}	unter 16 Jahren:
		" 12 "
		" 10 "
1. Wie viele Stunden hindurch wird regelmäßig gearbeitet von Kindern	}	von 16—14 " Jahren?
		" 14—12 "
		" 12—10 "
3. Wird diese regelmäßige Arbeitszeit zuweilen überschritten, d. h. wird über dasselbe hinaus gearbeitet	}	unter 10 "
		in der Nacht - Stunden?
4. Ist in der regelmäßigen Arbeitszeit eine Pause für Mahlzeiten inbegriffen und wie lange ist sie?		an Sonntagen - "
5. Welches ist der Arbeitslohn der Kinder auf die Stunde reduziert?	}	Niedrigster
		Höchster
		Durchschnitt
6. Besteht eine Fabriksschule? Welche Lehrzeit wird darin innegehalten?		
7. Besuchen Kinder die Volksschule? Wie viele Stunden wöchentlich?		
8. Werden Kinder bei gesundheitsgefährlichen Arbeiten und Prozessen verwendet?		
9. Sind die Triebmaschinen und Transmissionen der Fabrik eingefriedigt?		
10. Wie ist die Beschaffenheit der Arbeitsräume in Beziehung auf die Pflege der Gesundheit?		
11. Von welcher Beschaffenheit ist der Gesundheitszustand der Kinder?		
a. Gibt es darunter verkrüppelte?		
b. Haben diese ihren Schaden in der Fabrik genommen?		
c. Oder waren sie von Haus aus presthaft?		
d. Sind diese Kinder von Fabrikarbeitern?		
12. Kommen körperliche Züchtigungen vor?		

Hinsichtlich der Art und Weise dieser Erhebung hatte der Bundesrath den Kantonsregierungen den zweckentsprechendsten Weg anheimgestellt, um zu ermitteln, ob und in welchen Fabriken des Kantons Kinder beschäftigt werden, und ob für den Fall, daß in neuerer Zeit in dem Kanton eine amtliche Besichtigung der Fabriken stattgefunden hat, die oben gestellten Fragen aus dem gewonnenen Material beantwortet werden können. Wo dies nicht der Fall, sollte eine Spezialkommission, oder nach Gutfinden deren mehrere ernannt werden, mit dem Auftrage, sich in diejenigen Fabriken zu begeben, in welchen Kinder beschäftigt werden, die Beantwortung der oben gestellten Fragen zu erheben und darüber Bericht zu erstatten. Das Material sollte bis zum 1. April 1869 an den Bundesrath eingeschickt werden.

Diese Einsendung verzögerte sich bis Ende Juni und auch zu diesem Zeitpunkt war das Material noch nicht aus allen Kantonen vollständig zur Hand.

Indem wir nun zu den Ergebnissen der Enquête uns wenden, beginnen wir mit der Notiz, daß in fünf Kantonen und Halbkantonen, in Appenzell J. Rh., Obwalden, Solothurn, Valais und Genéve keine Kinder in Fabriken beschäftigt werden. Ferner ist vorauszuschicken, daß in den Berichten aus mehreren Kantonen darauf aufmerksam gemacht wird, daß bei der großen Bedeutung der Hausindustrie noch viele Kinder außerhalb der Fabriken und nicht selten in ungünstigern Verhältnissen beschäftigt werden, über welche die gegenwärtige Untersuchung keine Auskunft gibt.

Unter den 20 Kantonen und Halbkantonen, in welchen Kinder in Fabriken arbeiten, haben Schwyz, Nidwalden, Uri, St. Gallen, Graubünden, Neuenburg, Waadt das Material durch die Verwaltungsbeamten sammeln lassen, während die Kantone Luzern, Freiburg, Glarus, Baselstadt, Basellandschaft, Zug, Thurgau, Appenzell A. Rh., Argau, Schaffhausen, Tessin, besondere Fabrik-Inspektionen angeordnet, oder ihre ständigen Fabrikkommissionen damit beauftragt haben. Thurgau und Glarus hatten gleichzeitig eine vollkommene Fabrik-Inspektion damit verknüpft, über deren gründliche Untersuchungen gedruckte Berichte vorliegen, welche ein überaus reichhaltiges Material zu unserm Gegenstand liefern.

Die Kantone Zürich und Bern haben einen, von dem vorgeschlagenen Verfahren abweichenden Weg eingeschlagen, indem sie die Fragebogen den Fabrikanten selbst zur Beantwortung übergaben. Die Folge dieses Verfahrens ist eine Ungleichheit im Material; denn wenn auch unbedenklich angenommen werden kann, daß die Angaben bei allen

Fragen, die mit Zahlen beantwortet werden konnten, richtig sind, so muß sich doch eine Verschiedenheit der Auffassung bei denjenigen herausstellen, welche Sache des persönlichen Urtheils sind. So kommt es denn, daß im Thurgauer Fabrikbericht, wie sehr dieser auch einzelnen Fabriken in Betreff der hygienischen Beschaffenheit der Arbeitsräume Gerechtigkeit widerfahren läßt, doch eine große Anzahl von Uebelständen hinsichtlich mangelhafter Ventilation und zu hoher Temperatur der Arbeitsräume hervorgehoben wird, während in dem Bericht aus dem Kanton Bern in dieser Hinsicht alle Räume als gut, nur ein Einziger als mittelmäßig bezeichnet wird, und wir in dem Material aus dem Kanton Zürich nur auf Ausdrücke, wie „gut, vortrefflich, geräumig und hell, gesund, den Bedürfnissen möglichst entsprechend, nicht nachtheilig, untadelhaft, vorzüglich, außerordentlich zuträglich,“ stoßen. Unter solchen Umständen wird man es uns nicht verargen, wenn wir hinsichtlich der Frage über den Gesundheitszustand der Fabrikinder mehr Gewicht auf die Angaben derjenigen Kantone legen, welche unabhängige Inspektionen angeordnet, als derjenigen, welche deren Beantwortung den Fabrikbesitzern überlassen haben.

Zahl der Kinder.

Wir wenden uns nun zu den Ergebnissen der Untersuchung in der Reihenfolge, wie die Fragen gestellt worden sind. Mit Ausnahme einiger Gemeinden des Kantons Schwyz, über welche uns noch Angaben fehlen, werden in 20 Kantonen und Halbkantonen und in über 664 Fabriken im Ganzen 9540 Kinder beschäftigt, wovon 9017 zwischen dem 12. und 16. Jahr. 436 von 10—12 Jahren und 52 unter 10 Jahren; Letztere in den Kantonen Bern, Luzern, Appenzell A. Rh. und St. Gallen. Wie aus der unten folgenden Resapitulationstabelle hervorgeht, bestehen hinsichtlich der Zahl der Fabrikinder unter den Kantonen höchst auffallende Kontraste, welche uns den Werth einer solchen Statistik, bei welcher die zu Hause beschäftigten Kinder unberücksichtigt bleiben, schwer zu beeinträchtigen scheinen. So finden wir Zürich mit 3085 Kindern in 180 Etablissements, Bern mit nur 453 Kindern in 25 Fabriken und Argau mit seiner ansehnlichen Strohindustrie mit nur 548 Kindern. Noch scharfer ist der Kontrast zwischen Uri mit 20 Kindern in 2 Fabriken und dem gewerbsthätigen Neuenburg mit nur 19 Fabrikkindern in 3 Etablissements. Während in der Statistik der Beschäftigungsarten Appenzell A. Rh. mit 15,447 Fabrikarbeitern und Arbeiterinnen figurirt und Appenzell J. Rh. mit 2244, führt das Letztere in dem Material der Enquête gar keine Fabrikinder, das Erstere deren nur 469. Nach der Statistik der Beschäftigungen beträgt die Zahl der Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen $6\frac{1}{2}$ % der Gesamtbevölkerung; die Zahl der Fabrikinder nach der Enquête nur 0,3 % der Gesamtbevölkerung, oder

5,7 % der gesammten weiblichen und männlichen Fabrikarbeiter. Diese geringe Zahl legt Zeugniß dafür ab, welche große Menge von gewerblich beschäftigten Kindern von der Hausindustrie absorbiert wird, welche uns hier entgeht.

Alter.

Von größerer Wichtigkeit für den Gesetzgeber ist die Unterscheidung der Kinder nach dem Alter, denn es ist wohl zu beachten, daß 9017 oder 95 % über 12 Jahr alte Kinder in den Fabriken beschäftigt sind, während nur 488 unter 12 Jahren, und zwar die letzteren in folgenden Kantonen: Bern 91, Luzern 4, Uri 10, Nidwalden 22, Zug 1, Freiburg 1, Baselstadt 9, Schaffhausen 3, Appenzell A. Rh. 132, St. Gallen 96, Graubünden 8, Thurgau 111.

Arbeitszeit.

In Betreff der Arbeitszeit herrscht eine außerordentliche Verschiedenheit. Sogar in ein und demselben Kantone z. B. in Bern finden sich Kinder zwischen 14 und 16 Jahren, welche nur 4 und andere die sogar bis 14 Stunden beschäftigt sind. Auch in Appenzell A. Rh. und St. Gallen finden wir Maximalangaben von 14 täglichen Arbeitsstunden, während einzelne Etablissements bis zu 7 herabsteigen. In Nidwalden stoßen wir auf die höchste Maximalzahl unter allen Kantonen, auf 15 Stunden. Eine Maximalarbeitszeit von 13 Stunden finden wir in den Kantonen Zürich, Luzern, Zug, Basellandschaft, Graubünden, Thurgau. Dabei ist zu berücksichtigen, daß ein Theil der Kinder in diesen Kantonen auch nur 10, 8 und 7 Stunden arbeitet. Für Kinder von 12—14 Jahren finden wir eine Maximalarbeitszeit von 14 Stunden noch in den Kantonen Bern, Appenzell A. Rh. und St. Gallen, und für Kinder von 10—12 Jahren eine solche von 13 Stunden in Zug, Graubünden, Thurgau, während in Nidwalden auch noch für diese Altersklasse die enorme Arbeitszeit von 15 Stunden vorkommt. Für die wenigen unter 10 Jahren finden wir eine in Bern und Luzern eine Arbeitszeit, die bis zu 11 Stunden ansteigt.

Es ist indeß zu berücksichtigen, daß bei jenen hohen Maximalzahlen der Arbeitszeit von 13—14—15 Stunden in Bern, Luzern, Nidwalden, Baselstadt, Basellandschaft, 1—2 Stunden Essenszeit inbegriffen ist. Zürich dagegen hat durchschnittlich 12—13 Stunden Nettoarbeitszeit.

Wir wenden uns hinsichtlich der Arbeitszeit zu den einzelnen Kantonen, indem wir diejenigen, welche das Material durch Spezialkom-

missionen oder Inspektoren erheben ließen, im Verhältniß des Umfanges ihrer Mittheilungen voranstellen und diejenigen Kantone, welche die Erhebung durch die Verwaltungsbeamten oder Fabrikhaber selbst machen ließen, in gleicher Weise folgen lassen.

Thurgau. Im Allgemeinen ist voranzusetzen, daß die Arbeitszeit im Sommer eine andere ist als im Winter. Betrachten wir zuerst den Kanton Thurgau, welcher den reichhaltigsten Bericht geliefert hat, so bieten die dortigen Fabriken eine kunte Verschiedenartigkeit dar. Zwischen Erwachsenen und Repetirschülern besteht hinsichtlich der Arbeitszeit in der Regel kein Unterschied. In 24 Etablissements beträgt die Arbeitszeit 12 Stunden und darunter, bei den meisten jedoch 13 Stunden. In Etablissements, in denen hauptsächlich nur bei Tageszeit gearbeitet wird (Mothsfärbereien), mag die durchschnittliche Arbeitszeit 11—12 Stunden betragen. In einem Holzsägegeschäft wird 18 Stunden und in einer Spinnerei Tag und Nacht gearbeitet (die Arbeitszeit beträgt bei Nacht 11 Stunden*). Alltagschüler finden sich in einzelnen Etablissements mit 12½—13 Stunden, in andern nur mit 3—5 Stunden (erstere Arbeitszeit natürlich nur in schulfreien Tagen). Winteralltagschüler und Repetirschüler haben durchaus die gleiche Arbeitszeit wie Erwachsene.

Die vermerkten Zahlen sind reine Arbeitszeit. Während der zur Mittagzeit stattfindenden Pause (in der Regel 1 Stunde) wird in einzelnen Fabriken die Maschine abgestellt, in andern dagegen nicht.

In einer bei Gelegenheit eines Fabrikgesetzentwurfes an den Regierungsrath eingereichten Petition thurgauischer Arbeiter wird verlangt, daß das Arbeiten von Kindern unter 14 ganz verboten, die über 14-jährigen aber in der Arbeitszeit den Mündigen gleichgestellt werden sollen.

Die Berichte der Pfarrämter und Schulinspektoren beklagen sich darüber, daß häufig bis spät in die Nacht hinein, wie auch an Sonntagen gearbeitet werde, und schulpflichtige Kinder am nämlichen Tage an welchem sie die Schule zu besuchen haben, auch noch in die Fabrik gehen müssen.

Glarus. Im Kanton Glarus ist den Kindern unter 12 Jahren der Besuch von Fabriken absolut — und zwar unter Straffolge für die Fabrikbesitzer — verboten und der Bericht konstatirt, daß gegen dieses Verbot sozusagen gar nicht gesündigt werde.

*) Wo Tag und Nacht gearbeitet wird, sollten die 24 Stunden, wie in Bergwerken, in drei Schichten getheilt werden, und jeder Arbeiter nur während einer Schicht beschäftigt sein; 11 Stunden Nacharbeit ist auf die Dauer zu anstrengend.

Das Maximum der täglichen Arbeiten ist gesetzlich auf 12 Stunden festgesetzt. Dasselbe wird indessen in den Druckfabriken während des größten Theils des Jahres nicht erreicht, indem dieselben nur bei natürlichem Tageslicht arbeiten lassen und daher im Winter erst gegen 8 Uhr Morgen ihre Säle öffnen und sie bald nach 4 Uhr wieder schließen. Nur im Sommer währt hier die Arbeit von Morgens 6 bis 11 oder 12 Uhr, Nachmittags von 12 oder 1 Uhr bis Abends 6 Uhr. Eine Abstufung der Arbeitszeit nach dem Alter der Arbeiter besteht nicht.

Nachtarbeit ist durch das Gesetz vorbehaltlos sowohl für Erwachsene als Kinder verboten.

Au Sonntagen wird jedenfalls von Nichterwachsenen nicht gearbeitet.

Die Zeit für's Essen ist in der 12stündigen Arbeitszeit nicht eingegriffen.

Margau. Das aargauische Fabrikgesetz räumt als Maximum der täglichen Arbeitszeit für die Kinder von 13—16 Jahren 12 Stunden ein, (einschließlich Schul- und Confirmandenunterricht). Samstag soll eine Stunde früher Feierabend gemacht und Sonntags nicht gearbeitet werden. Die Verwendung der Kinder für die Nachtarbeit ist untersagt. Die Mittagspause ist in der gesetzlichen Arbeitszeit von 12 Stunden nicht eingerechnet und fällt je nach dem Landestheil auf die Stunde von 11—12 oder 12—1. Man versicherte den Inspektoren sie werde überall eingehalten. In einzelnen wenigen Fabriken wird überdies noch Morgens 9 Uhr und Nachmittags 3 Uhr eine kleine Pause eingeräumt.

Die Inspektionskommission vernahm, daß das genannte Maximum der Arbeitszeit in einzelnen Fabriken um $\frac{1}{2}$ bis 1 Stunde überschritten und Samstags auch die frühere Feierabendstunde nicht eingehalten werde. Ueber Verwendung der Kinder zur Nachtarbeit ist der Commission nichts bekannt geworden, da ihr eigene Beobachtungen darüber fehlen.

Sie hat jedoch Grund anzunehmen, daß in Spinnereien zur Zeit vermehrter Produktion den diesfälligen Bestimmungen nicht überall in Treuen nachgelebt werde, da sie nicht absteht, wie die Spinner ohne Knüpfers und Aufstecker, welche aus der Zahl der jugendlichen Arbeiter genommen werden, ihrer Aufgabe gerecht werden sollen.

Schaffhausen. In den 14 Fabriken dieses Kantons besteht eine 11—12stündige Arbeitszeit, ausschließlich einer Stunde für das Mittagessen, aber in den meisten derselben einschließlich $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ stündigen Pause um 9 und 4 Uhr zum zweiten Frühstück und Vesperbrod. Sonntags wird nicht gearbeitet, dagegen kommt in einer Anzahl von Fabriken

entweder ein Mal in der Woche oder sogar mehrere Monate des Jahres nach einander Nacharbeit bis Abends um 10 oder 11 Uhr vor. In einer Baumwollspinnerei werden Kinder von 12—14 Jahren nur 4 Stunden täglich beschäftigt.

Baselstadt. Hier wird täglich 10—11 Stunden ausschließlich der Essenszeit, von Kindern gearbeitet. Ueber diese regelmäßige Arbeitszeit hinaus wird sehr selten gearbeitet; an Sonntagen nie.

Basellandschaft. In Basellandschaft ist die regelmäßige Arbeitszeit 10—12 Stunden und nur in einer Fabrik 13 Stunden ausschließlich Essenszeit. An Sonntagen wird fast nie gearbeitet; in der Nacht selten; zuweilen kommt 1 Stunde Ueberarbeit vor. Nur eine Seidenspinnerei läßt auch Nachts arbeiten und zwar 10 Stunden. Das Gesetz vom 7. Juni 1868, welches ein Maximum von 10 Arbeitsstunden für Kinder unter 16 Jahren festsetzt, scheint also noch nicht in allen Fabriken streng gehandhabt zu werden.

Luzern. Abzüglich der Essenszeit fällt auf die Kinder in den Fabriken von Luzern eine tägliche Arbeit von 10—12 Stunden. Selten wird eine Stunde über die regelmäßige Zeit gearbeitet. In einer Fabrik ist auch Nacharbeit und zwar eine 10¹/₂stündige Schicht einschließlich Essenszeit. An Sonntagen wird nur in einer Maschinenfabrik je am 2. Sonntag 2 Stunden gearbeitet, auch ist in fast allen Fabriken eine kurze Arbeitspause zum Frühstück und Bespern zugestanden.

Zug. Die Arbeitszeit dauert 11—13 Stunden und zwar in Zug, Cham und in der Papierfabrik Cham je 13 Stunden, in Baar 12 Stunden. In den Spinnereien Unteregeri und Neuegeri wird auch während der Nacht in der Weise gearbeitet, daß die eine Hälfte der Arbeiter je eine Woche während 12 Stunden Tags und die andere Hälfte 11 Stunden Nachts zur Arbeit verwendet wird. Diejenigen, welche in einer Woche Nachts gearbeitet haben, erhalten in der folgenden die Tagarbeit und so wird fortwährend gewechselt. Unter den Arbeitern in diesen zwei Etablissements finden sich 50 unter 16 Jahren.

Die bezeichnete regelmäßige Arbeitszeit wird nirgends überschritten.

Für das Mittagessen wird überall von 11—12 oder 12—1 Uhr eine Stunde freigegeben, und es ist diese Stunde in obiger Arbeitszeit von 12 oder 13 Stunden nicht inbegriffen. Das Besperbrod wird meistens während der Arbeit genossen und für das Abendessen während der Nacharbeit wird genügend Zeit gestattet. Bemerkenswerth ist der Versuch zur Erlassung eines Fabrikgesetzes, über welchen der nachfolgende Auszug aus dem Protokoll des Großen Rathes vom 10. November 1864 Aufschluß gibt.

Der Erziehungsrath kam zu dem Befunde:

Um den Eintritt der schulpflichtigen Kinder in die Fabriken zu hindern, sei der § 6 des Schulgesetzes vom Jahre 1850 vollkommen genügend, sofern die Schulkommissionen und Gemeinderäthe die aus diesem Artikel hervorgehenden Obliegenheiten zu erfüllen sich angelegen sein lassen; es seien daher gegenwärtig keine hinreichenden Gründe vorhanden, betreffend Schulpflichtigkeit der Fabrikinder ein eigenes neues Gesetz zu erlassen. Sollte jedoch der Große Rath aus andern Gründen sich hiezu veranlaßt sehen, so wäre die Ausnahme einer Bestimmung, daß kein Kind vor zurückgelegtem 12. Altersjahr in eine Fabrik aufgenommen werden dürfe, von sehr guten Folgen.

Der Sanitätsrath beantragte den Erlaß eines Fabrikgesetzes, worin die Tagesarbeitsdauer auf ein Maximum von 12 Stunden reduziert und die Verwendung minorener Arbeiter und schwangerer Frauen zur Nachtarbeit gänzlich untersagt werden solle.

Bei diesen abweichenden Schlussfolgerungen der Kommission hat sich die Regierung die Frage gestellt:

- 1) Soll die Tagesarbeit von 13 Stunden beschränkt und auf 12 reduziert werden?
- 2) Soll die Nachtarbeit, wie sie in Egeri besteht, aufgehoben, eventuell den Minorennen dieselbe verboten werden?
- 3) Sind betreffend der schulpflichtigen Kinder oder der Minorennen überhaupt neue gesetzliche Bestimmungen nöthig?

Die Regierung gibt sodann in einläßlicher Motivirung den Befund dahin ab:

- a. daß eine Reduktion der Tagesarbeit von 13 auf 12 Stunden nicht erfolgen solle;
- b. daß die Nachtarbeit, wie sie in Egeri bisher bestanden, auch fernerhin gestattet werden dürfe und
- c. daß unser Schulgesetz genüge und daß, wenn es von den Schulkommissionen gehandhabt werde, es nicht möglich sei, schulpflichtige Kinder in den Fabriken als Arbeiter zu verwenden.

Die Regierung stellt daher den Schluß-Antrag:

„Es seien zur Zeit keine Gründe vorhanden, ein eigenes Fabrikgesetz zu erlassen.“

Im Verlaufe einer lange andauernden Diskussion wurde dem Regierungsantrage der Vorschlag gegenüber gestellt:

Der Regierungsrath sei einzuladen, mit Beförderung einen Gesetzesentwurf, betreffend die Verhältnisse der Fabrikarbeiter, mit besonderer Rücksicht auf die minorene Jugend beider Geschlechter vorzubereiten.

Mit 28 gegen 26 Stimmen wurde dann der Antrag der Regierung angenommen.

Appenzell Auser Rhoden. Aus dem Kanton Appenzell A. Rh. liegen uns drei einläufige Berichte vor. In den Fabriken von Trogen, Speicher, Teufen, u. s. w. haben Kinder von 12–16 Jahren mit wenig Ausnahmen eine Nettoarbeitszeit von 10½–12½ Stunden. Kinder von 10–12 Jahren 6–8 Stunden. In den Gemeinden des Vorderlandes ist die Arbeitszeit von Kindern von 12–16 Jahren ausschließlich der Essenszeit im Sommer 6–7½–12, meist aber 13 und 13½ Stunden; im Winter 4, 7½, 11½, meist aber 12 und 12½ Stunden. In den Gemeinden des Hinterlandes beträgt die Arbeitszeit der Kinder von über 12 Jahren 12–13 Stunden, einschließlich der Essenszeit, der unter 12 Jahren 6–7 Stunden. In den erstgenannten Gemeinden wird die regelmäßige Arbeitszeit zuweilen um 1 Stunde in die Nacht ausgedehnt. An Sonntagen wird nie gearbeitet.

Freiburg. In den wenigen Fabriken dieses Kantons sind Kinder über 14 Jahre 8 Stunden und unter 14 Jahr 4 Stunden ausschließlich der Essenszeit beschäftigt. Erstere in einer Fabrik 9½ Stunden. An Sonntagen und in der Nacht wird nicht gearbeitet, ausgenommen in einer Glashütte, deren Thätigkeit nicht unterbrochen werden darf.

St. Gallen. Die Arbeitszeit in den herwärtigen Fabriken ist fast durchwegs 12 Stunden im Tag (von Morgens 6–12 und von 1–7 Uhr Abends); wo sie höher angegeben ist, mag meistens die Mittagsstunde mit eingerechnet worden sein. In jenen 12 Stunden ist übrigens die Zeit für Vormahl und Vesperbrod inbegriffen. Für schulpflichtige Kinder fällt natürlich die obligatorische Schulzeit von der Dauer der Fabrikzeit noch in Abrechnung. Die regelmäßige Fabrikzeit wird nur in 8 Fabriken mitunter durch kürzere Nachtarbeiten, an denen Kinder in der Regel keinen Theil zu nehmen haben, überschritten. Sonntagsarbeiten kommen keine vor.

Leffin. In diesem Kanton wird die Arbeitszeit für über Zwölfjährige verschieden zu 9, 10, 11, 12 Stunden und in einer zu 15 Stunden angegeben. Als Essenspause wird in der Regel 1½ Stunden und in letzterem Falle 2 Stunden angegeben. Die Verschiedenheit der Zahlen läßt uns indessen vermuthen, daß die Essenszeit in den höhern Angaben inbegriffen ist. Nacht- und Sonntagsarbeit kommt nicht vor; drei Fabriken haben Stükarbeit eingeführt und fehlen deshalb von diesen die hieher gehörenden Angaben.

Graubünden. In den wenigen Fabriken dieses Kantons ist die reine Arbeitszeit (ausschließlich der Espausen) auf 11, 12 und 13 Stunden festgesetzt. Nacht- und Sonntagsarbeit kommt nicht vor.

Schwyz. In den Fabriken dieses Kantons ist die Arbeitszeit 12–13 Stunden. In Betreff des Bezirks Versau wird über Nachtarbeit ge-

klagt, doch ist nicht zu ersehen, ob auch Kinder dabei beschäftigt sind, während bei dem Bezirk „Höfe“ ausdrücklich erwähnt wird, daß Nachtarbeit nur durch Erwachsene verrichtet wird. In den übrigen Bezirken besteht keine Nachtarbeit.

Uri. In den Fabriken von Uri beträgt die reine Arbeitszeit der Kinder 10—11½ Stunden. Nacht- und Sonntagsarbeit kommt nicht vor.

Unterwalden nid dem Wald. In Nidwalden beträgt die reine Arbeitszeit 11—13 Stunden. Nachtarbeit kommt nur aus dem schon angegebenen Grunde in einer Glasfabrik vor.

Neuenburg. Von Neuenburg sind nur von einer Schokoladefabrik, Angaben vorhanden, worin junge Mädchen von 15—16 Jahren mit 10 Stunden und solche von 12—14 Jahren mit 4 Stunden reiner Arbeitszeit beschäftigt sind. Diese Zeit wird selten um höchstens 2 Stunden überschritten.

Baadt. Aus dem Kanton Baadt sind keine Aufschlüsse über die Arbeitszeit gegeben.

Bern. Im Kanton Bern schwankt die Arbeitszeit von 6 bis 12 und 14 Stunden, wobei nur bei den letztern Zahlen Essenszeit inbegriffen ist.

Zürich. Hier ist die reine Arbeitszeit auf 10 und 11, in der Regel aber auf 12 und 13 Stunden festgesetzt. Nur in einem Fall ist bei letzterem 1 Stunde 40 Minuten Essenspause inbegriffen. Nacht- und Sonntagsarbeit kommt selten vor.

Arbeitslohn.

Auch in Betreff des Arbeitslohnes herrscht eine bedeutende Verschiedenheit, sowohl unter den einzelnen Kantonen, als unter den Fabriken, denn der Lohn per Stunde steigt von dem Minimalatz von 2,1 Centimes im Kanton Tessin, von 3 Centimes im Kanton Aargau und 4 Centimes im Kanton Bern, auf den Maximalatz von 16 Centimes in Zürich und Basel-Stadt und 20 Centimes in den Kantonen Schaffhausen und Bern.

Thurgau. Der Arbeitslohn für die schulpflichtige Jugend bewegt sich zwischen 4 und 12 Rappen per Arbeitsstunde.

Aus den verschiedenen, die Löhne betreffenden Ansätzen, schien der Kommission die Regel hervorzuschimmern, daß da, wo die Arbeiter ausnahmslos in der Nähe der Fabrik wohnen und durch irgend eine Beziehung an den Platz gefesselt sind, die Löhne unter übrigen gleich

Umständen sich etwas niedriger stellen, als da, wo das Fabrikpersonal mehr der flottanten Bevölkerung angehört, der Fabrikherr mithin auf Fremde angewiesen ist.

Ausbezahlt werden die Löhne:

alle 14 Tage in	34	Etablissemens
" 8 " "	9	"
" 3 Wochen "	2	"
" 4 " "	5	"

Nach Bedürfnis oder sonst in unbestimmter, regelloser Weise in den übrigen. Der Auszahlungsmodus bei den Externen ist entweder dem bei den Internen völlig gleich, oder es erfolgt die Auszahlung bei Ablieferung der Arbeit.

Der Gebrauch, den Lohn bis zu einem bestimmten Betrage zurückzubehalten (Decompte-Verhältnis) existirt in 27 Etablissements unter den 61 Etablissements des Kantons, in welchen Kinder beschäftigt werden. In der Regel besteht die zurückbehaltene Summe in 8 oder 14 tägigem Lohne; bei einzelnen Anstalten ist der Betrag von 5 und 19 Franken, bei einer der von 20 Franken vorgeschrieben. Auch die Bedingungen, unter denen die Decompte-Summe verfällt, lassen auf sehr verschiedenartige Motive schließen. Während in der einen Fabrik der zurückbehaltene Lohn nur verfällt, wenn der Arbeiter sich plötzlich ohne Anskündigung entfernt, während der Ertrag auch dann nur zur Befriedigung der Kostleute verwendet oder in die Arbeiterfrankenkasse gelegt wird, die auch Zuschüsse von der Firma erhält, — verfällt in andern Fabriken der vorenthaltene Lohn nicht bloß, wenn der Arbeiter sich ohne Kündigung entfernt, sondern auch wenn er gegen Bestimmungen der Fabrikordnung sich verfehlt. Ueberdies kommt die Bestimmung in einzelnen Fabriken vor, daß die verfallenen Decompte-Summen in das Eigenthum der Fabrikherren übergehen.

In 39 Etablissements besteht eine Kündigungsfrist und zwar:

eine 8 wöchige in	1	Fabrik.
6 " "	2	Fabriken.
4 " "	24	"
14 tägige "	9	"
8 " "	3	"

In einigen Fällen ist diese Kündigungsfrist einseitig zu Gunsten des Fabrikanten. Die Arbeiter einer Fabrik, an welcher die Kündigungsfrist eine 6wöchige ist, haben sich über dieselbe als eine allzulange ausdrücklich beschwert.

Glarus. Unter den Arbeitern unter 16 Jahren befinden sich solche, die bereits als Drucker benutzt werden. Schon dem Lohnsatz der Er-

wachsenen sich nähernd, verdienten diese per Tag von 11 Arbeitsstunden 80—160 Centimes oder durchschnittlich Fr. 1. 10. Sehr gering ist der Lohn der Streicher in den Druckereien, die indessen stark abgenommen haben und fast ganz verschwinden dürften; diese kommen nur etwa auf 5 Centimes per Stunde.

Bei denjenigen Kindern, die in Webereien, Spinnereien und Seidenzwirnerien arbeiten, beträgt der Lohn per Stunde durchschnittlich etwa $8\frac{1}{2}$ Centimes; der höchste Lohn dürfte Fr. 1. 30; der niedrigste 60 Centimes per Tag sein, oder in Stunden ausgedrückt 11—5 Centimes per Stunde.

Löhne der Kinder:

	Fr. —	80 bis	Fr. 1. 60	durchschnittlich, per Stunde	
Druker	Fr. —	80 bis	Fr. 1. 60	1. 10	11 Rp.
Weberinnen	" —	60 "	" " — 80	— 70	7 "
Streicher	" —	40 "	" " — 60	— 50	5 "
Spuler	" —	80 "	" " 1. —	1. —	$8\frac{1}{2}$ "
Knüpfen	" —	90 "	" " 1. 30	1. 10	9 "
Seidenwinder	" —	70 "	" " 1. 20	1. —	$8\frac{1}{2}$ "

Fast alle Arbeiter, mit Ausnahme der Handlanger, werden übrigens per Stück und nicht per Tag bezahlt.

Die Lohnzahlung findet mit einer einzigen Ausnahme monatlich statt und man hört nie den Wunsch nach kürzern Terminen von Seiten der Arbeiter äußern.

Argau. Der Arbeitslohn schwankt je nach dem Fabricationszweig, der Landesgegend, der größern oder geringern Intelligenz und Gewandtheit der jugendlichen Arbeiter zwischen 3 und 10 Centimes per Arbeitsstunde. Am niedrigsten stehen die Löhne im Bezirk Kulu (3—7 Centimes), am höchsten in den Bezirken Baden und Bremgarten (8—10 Centimes). Der Durchschnittslohn stellt sich auf ungefähr 7 Centimes per Stunde. Folgende Lohnungstabelle mag ein Bild der Lohnverhältnisse im Argau geben:

Bezirk	Argau	Täglicher Lohn.
Bezirk	Argau	50—130 Centimes.
"	Baden	95—120 "
"	Bremgarten	95—120 "
"	Brugg	60—110 "
"	Kulu	35—80 "
"	Lenzburg	35—120 "
"	Rheinfelden	70—100 "
"	Zofingen	60—120 "

Raum die Hälfte der Kinder erreicht die Durchschnittssumme von 8 Centimes viele kommen nicht über 3—5 Centimes. Wenn auch die

Arbeitskraft dieses Alters noch keine sehr große ist; so stehen denn doch die Minimal-Lohnansätze in keinem richtigen Verhältnisse zur Arbeit und es ist dies, nach Ansicht des Berichtes, offenbar ein Mißbrauch der Kinderarbeit, ausgeführt auf Kosten der jugendlichen Gesundheit und Kraft.

Schaffhausen. In diesem Kanton, wo mit Ausnahme von 3 Kindern die sämtlichen in 14 Fabriken beschäftigten Kinder (164) im Alter von 12—16 Jahren stehen, zeigt sich ein großer Spielraum unter den Fabriken vom Minimum zum Maximum des Lohnes und zwar kommt die höchste Differenz von 5—20 Centimes in einem Eisenwerk vor.

Der Durchschnitt des Lohnes per Stunde läßt sich auf 12 Centimes annehmen, also auf ungefähr Fr. 1. 40 per Tag bei 12 stündiger Nettoarbeitszeit, welche vorherrschend ist.

Basel-Stadt. In 30 Fabriken, woselbst 492 Kinder von 12—16 und 9 von 10—12 Jahren beschäftigt sind, schwankt der Lohn für die Arbeitsstunde zwischen 5 und 16,2 Centimes. Der Durchschnitt ist auf 10,6 Centimes anzunehmen und stellt sich für den in Basel vorherrschenden Nettoarbeitstag von 11 Stunden somit auf ungefähr Fr. 1. 15. Aus dem Material ist ersichtlich, daß in den Seidenzwirnereien die höchsten, in den Floretspinnereien die gleichmäßigsten und in den Tabakfabriken die niedrigsten Löhne erzielt werden; sowie daß in diesen letztern von 45 beschäftigten Kindern bloß sechs hiesigen Niedergelassenen angehören, und von den 39 übrigen 8 unter dem Alter von 12 Jahren stehen.

Basel-Landschaft. Hier schwankt der Lohn zwischen 6 und 14 Centimes per Arbeitsstunde. Der Durchschnitt ist 10 Centimes, so daß bei einem mittleren Arbeitstag von Netto 11½ Stunden ein Durchschnittslohn von Fr. 1. 15 herauskommt.

Luzern. Minimalatz 4—5 Centimes, Maximalatz 12 Centimes, Durchschnitt 8 Centimes. Mittlerer Taglohn für 11 Nettoarbeitsstunden 90 Centimes.

Zug. Der Arbeitslohn ist 8—15 Centimes, im Durchschnitt 10—13 Centimes per Arbeitsstunde.

Appenzell A. Rh. In den Gemeinden Trogen, Speicher, Teufen u. s. w. bewegen sich die Minimalätze des Lohnes für die Arbeitsstunde in den Ziffern von 3, 5, 6, 7, 8, 9 und 10 Centimes, und die Maximalätze in den Ziffern von 7, 9, 10, 11, 12 und 13 Centimes in den Gemeinden des Vorderlandes zwischen 4 und 13 Centimes. In den Gemeinden des Hinterlandes zwischen 4 und 10 Centimes; macht für den ganzen Kanton einen Gesamtdurchschnitt von 8,5 per Arbeitsstunde

oder für den durchschnittlichen Nettoarbeitstag von 11 Stunden einen Lohn von 95 Centimes.

Freiburg. Lohn per Arbeitsstunde in einer Zündholzfabrik und in einer Uhrenfabrik durchschnittlich 7 Centimes und in einer Glashütte von 15—25 Centimes.

St. Gallen. Minimallohn 4 Centimes, Maximallohn 15 Centimes, Durchschnitt 9,5 Centimes per Arbeitsstunde, was bei einem durchschnittlichen Arbeitstag von 11 Stunden Fr. 1. 05 ausmacht.

Zesslin. Minimallohn 2,1 Centimes, Maximallohn 10 Centimes, Durchschnitt 6 Centimes. Durchschnittstag von 9 Arbeitsstunden 54 Centimes.

Graubünden. Minimum des Arbeitslohnes per Stunde 5 Cent., Maximum 10 Centimes, Durchschnitt 7,5 Centimes.

Schwyz. Durchschnitt 10 Cent. per Stunde; 90—160 Cent. täglich.

Uri. Minimum des Arbeitslohnes per Stunde 6 $\frac{1}{2}$ Centimes Maximum 8 $\frac{1}{2}$ Centimes, Durchschnitt 7,5 Centimes.

Nidwalden. Minimum 6 Centimes, Maximum 14,7 Centimes.

Neuenburg. Minimum 4 Centimes, Maximum 10 Centimes.

Bern. Minimum 4 Centimes, Maximum 20 Centimes.

Zürich. Minimum 4,5 Centimes, Maximum 17 Centimes.

Schulunterricht.

Den Unterricht genießen die Fabrikfinder im Allgemeinen in der Volksschule. Fabrikschulen gibt es nur sehr wenige.

Im Kanton **Thurgau** bestehen dormalen noch keine gesetzlichen Bestimmungen in dieser Hinsicht. Es gelten nur die allgemeinen Gesetze über die Schulpflicht, welche den Alltagschülern 32, und den Repetenschülern 6 Stunden wöchentlichen Unterricht vorschreiben. Hierunter sind bei den Mädchen die Arbeitsstunden (weibliche Arbeiten) nicht eingerechnet. Der Besuch von Fabrikschulen ist vorschriftsgemäß erst nach zurückgelegtem 11. Jahre erlaubt. Die Fabrikfinder müssen bis zur Beendigung ihrer Schulpflichtigkeit wöchentlich wenigstens 9 Unterrichtsstunden erhalten, von welchen 3 auf den Vormittag zu fallen haben. In Bezug auf die Lehrer, Lehrmittel und Schulräumlichkeiten gelten die nämlichen Vorschriften, wie für die allgemeine Volksschule. Dem Bericht der Fabrikkommission entnehmen wir nachstehend noch einige Angaben aus

den Einläufen von Seiten der Physikate, Pfarrämter, Schul- und Kirchenbehörden.

Das Physikate Weinselden, das noch einen Lehrer zu Rathe gezogen, klagt darüber, daß die Fabrikarbeit 1) die ärmern Kinder so früh als möglich der Alltagschule entziehe; 2) daß die Fortbildungs- und Repetirschule nicht gewissenhaft und nicht regelmäßig besucht werden und daß die Absenzen sich häufen; 3) daß die häuslichen Aufgaben für die Schulen nicht gelöst werden, daß Repetition und Vorbereitung unmöglich sei; 4) daß die Schüler, da selbst an Schultagen dem Unterrichte noch 2—3 Arbeitsstunden vorausgehen, matt, gleichgültig und ohne inneren Antrieb seien.

Das evangelische Pfarramt Sulgen rühmt von der Seidenweberei Schönenberg, daß sie keine Alltagschüler annehme. Wenn Repetir- und Arbeiterschülerinnen die Schule veräumen, so liege die Schuld an den Eltern. Die Fabrik als Quelle von Verdienst werde in der Gegend als Wohlthat betrachtet. Ein fleißiges Mädchen könne wöchentlich 10 bis 12 Franken verdienen. Dennoch redet das Schreiben in folgender Weise einem Fabrikgesetz das Wort:

Leicht können Verhältnisse entstehen, welche nachtheilig auf das physische und sittliche Leben der Fabrikarbeiter einwirken, wenn nicht schützende Bestimmungen aufgestellt werden. Vor Allem aber sind die Kinder gegenüber gleichgültigen oder gewissenlosen Eltern, welche nur die Arbeitskräfte ihrer Kinder ausbeuten und daher nicht schnell genug mit ihnen der Fabrik zueilen können, unter öffentlichen Schutz zu nehmen, damit eine gesunde physische, intellektuelle und moralische Entwicklung derselben weder durch überspannte Anforderungen strenger Fabrikherren, noch durch lieblose Ausbeutung von Seiten der eigenen Eltern gefährdet werden kann.

Das evangelische Pfarramt Langrikenbach bemerkt, es habe äußerst selten einen erheblichen Unterschied in der geistigen Entwicklung derjenigen Kinder, die in der Fabrik arbeiten, von den andern beim Schul- und Kirchenunterricht wahrgenommen. Unter den Fabrikkindern gebe es empfindliche, geistig bewegliche und lebendige, wie unter den andern Kindern und unter diesen wieder blöde und langsame, wie unter den erstern.

Das evangelische Pfarramt Bupnang erklärt, daß es keinen störenden Einfluß des Fabrikbesuchs auf die geistige Entwicklung solcher Minderjähriger beobachtet habe. Diese Kinder hätten auch den Religionsunterricht besucht; und wenn anfangs Einzelne es an einem fleißigen Besuch der Repetirschule wollten fehlen lassen, so müsse dagegen bezeugt werden, daß dieß in den letzten Jahren nicht mehr vorgekommen ist. Sei gerade der „Zahltag“ nahe, und würde das „Stückli“ sonst nicht

fertig werden, so kämen wohl 1 oder 2 Absenzen vor, aber solche Freiheiten erlaubten sich auch andere Kinder.

Das evangelische Pfarramt Frauenfeld hat die Fabrikarbeiter in in sittlicher Beziehung niemals in ungünstigerem Lichte gesehen, als andere Klassen der Bevölkerung, auch der geistigen Entwicklung der Jugend, glaubt das Pfarramt, sei die Fabrikarbeit an und für sich nicht schädlich.

Was dieser Entwicklung schade, sei vielmehr der so oft wechselnde Aufenthalt der Arbeiterfamilien, welcher Umstand den Fabrikkindern viel Lehrerwechsel bringt und viele Absenzen zur Folge hat. Nach der Aussage eines Lehrers liege die erfreuliche Erscheinung vor, daß die Fabrikherren Kinder, welche an Schultagen die Fabrik besuchen wollen, wieder nach Hause schicken.

Das evangelische Pfarramt Weinfelden gesteht, daß man im Allgemeinen in der Gegend dankbar anerkenne, daß die Fabriken die Gelegenheit zum Verdienst vermehren. Klagen kämen hauptsächlich von Kirchenvorstehern und Lehrern: 1) Es erfolgten viele Aus- und Eintritte mitten im Schuljahre, 2) die Fabrikinder arbeiteten in der Regel nicht mehr an ihrer Ausbildung, sowie sie der obligatorischen Schule entronnen sind, 3) der Halbkurs der (11—13 Jährigen) erweise sich als wahres Unglück, indem solche; die während des Sommers in der Fabrik gearbeitet haben, im Winter nicht mehr in die Schule passen, 4) in der Regel vermeide man zwar die Bußfälligkeit, mache aber so viel Absenzen als möglich, ohne den Bußbestimmungen zu verfallen, 5) bei den Fabrikkindern, welche die Schule besuchen, trete der Mangel an häuslicher Vorbereitung sehr mangelhaft hervor, 6) das viele Beisammensein mit allerlei Erwachsenen, das Hingehehen mit denselben u. s. w. erzeuge rohe Gewohnheiten.

Der Geistliche von Kirchberg spricht sich wie folgt aus: Während bei einzelnen Schulen die Lehrer klagen, daß Ihnen die Fabrikinder sehr viele Mühe machen, indem sie im Schulbesuche lässig, die Disziplin unter ihnen schwer zu handhaben sei, daß ihre geistige Fassungskraft geringer und daß die körperliche Ueberanstrengung im zarten Alter auf die geistige Regsamkeit hemmend wirke; und während man in einzelnen Schulen fast auf den ersten Blick die Fabrikinder herausfinde, — sei in andern Schulen von allem dem nichts bemerkbar: die Lehrer klagen nicht, die Fabrikinder unterscheiden sich nicht von andern Schülern. Forsche man den Gründen dieses Unterschiedes nach, so gelange man zu der Einsicht, daß der Einfluß der Fabrik überall da als ein nicht nachtheiliger hervortritt, wo die Bevölkerung trotz der Fabrik eine landwirthschaftliche geblieben ist und wo die Fabrikherren in humaner Weise die Gesetze der Kirche und Schule achten, die Kinder vom Unter-

richte nicht abziehen, sondern vielmehr an den Eltern es ahnden oder tadeln, wenn diese die Erziehung ihrer Kinder verkürzen wollen.

Das Pfarramt Mazingen spricht im Namen der Kirchenvorsteher-schaft den Wunsch aus, daß die Kinder erst mit dem 13. oder 14. Altersjahre zur Fabrikarbeit verwendet werden sollten, oder daß doch ihre Arbeitszeit auf 8—10 Stunden beschränkt bliebe und daß an den Tagen, wo sie die Schule zu besuchen haben, das Arbeiten in der Fabrik geradezu versagt werde.

Der evangelische Geistliche von Buznang theilt den Wunsch mit, daß den Alltagschülern das Arbeiten in den Fabriken gänzlich unter-sagt werden möchte, indem die Lehrer bei solchen, „die zu früh in dieses Joch gespannt werden“, Abstumpfung bemerken.

Das evangelische Pfarramt Sirmach klagt, daß die Kinder häufig ihre Hausaufgaben nicht gelöst hätten, namentlich dann, wann sie vor der Schule und nach derselben am gleichen Tage die Fabrik besuchen müssen, was nicht selten vorkomme. Zuweilen veräumten diese Fabrik-kinder die Schule ganz und gar, indem sie statt zur Schule in die Fabrik gehen. Lehrer und Geistliche müßten daher ernstlich wünschen, daß den schulpflichtigen Kindern der Fabrikbesuch wenigstens an Schul-tagen untersagt werde.

Die Schulvorsteherschaft in Wängi läßt sich folgendermaßen ver-nehmen: Schulveräuumnisse werden durchaus nicht von den Fabriken aus veranlaßt, und wo sie eintreten, sind sie von der Verdienstnoth armer Eltern oder von der Saumseligkeit und Schulscheu einzelner Kinder verschuldet. Für Einübung und Aufertigung von Aufgaben wäre den Repetirschülern wohl etwas mehr Zeit zu wünschen; aber derselbe Uebel-stand ist auch bei den meisten Dorfskindern zu notiren.

Bei der Nothwendigkeit und Wohlthätigkeit des Fabrikverdienstes für viele ärmere Familien muß man es aber fast für Pflicht halten, über einzelne Nachtheile hinwegzusehen. Nur das möchte etwa zu wünschen sein, daß, wo Repetirschüler am Schultage in den frühen Morgenstunden erst noch die Fabrik besuchen mußten, dies nicht mehr geschehen dürfe.

Das katholische Pfarramt von Wängi tadelt die zu lange Arbeits-zeit und fügt hinzu, Kinder, die neben der Schulzeit von Morgens 5 oder 5½ Uhr bis 7 oder 7½ Uhr und dann Abends von 4 und 4½ Uhr bis 7½ Uhr in den Fabriken arbeiten müssen, sind körperlich und geistig abgemattet und betrachten die Schule als Ruheort; sie können auch keinerlei Hausaufgaben lösen, bleiben zurück, nehmen den Lehrer viel in Anspruch und sind Hemmungen für die andern Kinder. Sie kommen dann auch mit ihren Fabrikkleidern in die Schule und ver-derben die Atmosphäre. Wir tragen deshalb mit Lehrer- und Schul-

vorsteherschaft darauf an, daß Alltagschüler neben ihrer Schulzeit in den Fabriken nicht sollen beschäftigt werden dürfen. Einen üblen Eindruck auf die Schulen mit ihren Fabrikkindern übt der häufige Ortswechsel der Fabrikfamilien; diese ziehen oft ihre Kinder unter dem Vorwande des Fortzuges 2 bis 3 Wochen vor dem wirklichen Wegzuge aus der Schule, um sie dann etwa in der Fabrik oder zu andern Geschäften verwenden zu können. Am neuen Arbeitsorte warten sie dann auch möglichst lange, bis sie ihre Kinder wieder zur Schule schicken.

Das katholische Pfarramt zu Arbon führt Beschwerde über die Vernachlässigung des Besuches der Ergänzungs- und der Fortbildungsschule. Dasselbe Pfarramt klagt darüber, daß auch alltagschulpflichtige Schüler neben der Schulzeit in zwei kleinen Zündholzfabriken beschäftigt werden, was zu deren physischen und intellektuellen Nachtheile gereiche.

Das evangelische Pfarramt Scherzingen findet, daß die Fabrikinder ganz besondern sittlichen Gefahren ausgesetzt seien: Sie zeigten sich flüchtiger und gleichgültiger gegen die Schule, als andere Kinder und machten sich, meistens allerdings durch Erwachsene hiezu verführt, der Unterschlagung ihres Lohnes zum Nachtheil ihrer Eltern schuldig. Dabei gesteht indessen dasselbe Amt, daß die Schule über Versäumnisse nicht zu klagen habe, von Seite der Kinder sei in der Kirchgemeinde der Fabrikbesuch eher im Ab- als im Zunehmen begriffen. Die meisten Eltern seien gewissenhaft und intelligent genug, das Verhältniß ihrer Kinder zur Fabrik zu lösen, sobald ihre ökonomischen Umstände dies nur einigermaßen erlauben.

Das evangelische Pfarramt Dießenhofen bemerkt, daß die Zahl der unehelichen Kinder sich seit Bestand der Fabriken nicht erhöht, daß die Schulvorsteherschaft sich noch nicht veranlaßt gesehen habe, gegen die Eltern von Fabrikkindern einzuschreiten. Mehrere dortige Fabrikarbeiter hätten sich zu geachteter Stellung emporgehoben. Ein Fabrikbesitzer beklagt sich über die Unsitte des blauen Montags. Durch Vermittlung des Erziehungsrates ist der Fabrikkommission eine Eingabe der Primarschulinspektion zugegangen, in welcher mit aller Entschiedenheit getadelt wird, daß in allen Kantonstheilen Kinder angehalten werden, an einem und demselben Tage Schule und Fabrik zu besuchen. Letztere ist die Hauptbeschwerde, welche als Grundton durch fast alle diese Eingaben läuft. Die Fabrikkommission ist daher der Ansicht, daß die Arbeit von Kindern in Fabriken am gleichen Tage, an welchem ihnen das Besuchen der Schule und das Arbeiten für die Schule obliegt, gesetzlich verboten werden soll und daß dieses Verbot sogar auf die Winteralltagsschulen ausgedehnt werden könne. Die Kommission fügt den Wunsch hinzu, daß die Alltagschulzeit vom 5. bis 11. auf das 6. bis 12. Altersjahr verlegt werden möchte, da Thurgau der einzige Kanton sei, in welchem die Alltagschule schon nach

zurückgelegtem 5. Altersjahr besucht werden muß. Sie wisse recht wohl, daß es nicht immer Eigennuz der Eltern, sondern oft auch bittere Noth sei, was die Kinder in so zartem Alter der Fabrik zutreibt. Allein der unverkümmerte Genuß der Schulbildung sei in unserer Zeit so wichtig, daß der Staat die heilige Pflicht habe, diese Wohlthat jedem Einzelnen zuzuwenden. Arme Familien seien unter einem Verbote der oben erwähnten Art in ökonomischer Beziehung genau in der nämlichen Lage, wie wenn in der Gegend keine Fabriken wären. Schließlich macht die Kommission darauf aufmerksam, daß das Wohl und Wehe der Fabrikbevölkerung in hervorragendem Maße auch von der Gesinnungsweise des Fabrikanten abhängig sei, daß da ein humaner Sinn sehr viel Gutes, der Mangel desselben sehr viel Schlimmes erzeugen könne. So möge hier noch erwähnt sein, daß es auch im Thurgau Fabrikherren gibt, welche an Weihnachten jeden ihrer Arbeiter beschenken, in den Fabrikräumen den Christbaum aufpflanzen, das Herz jedes ihrer jugendlichen Arbeiter durch eine Gabe erfreuen und so mit ihrem gesammten Arbeitspersonale das hohe Fest begehen wie eine große Familie.

Im Kanton **Glarus** verbietet das Fabrikpolizeigesetz die Verwendung von alltagsschulpflichtigen Kindern zur Fabrikarbeit. Die zweite Fabrikinspektion hat auch nirgends solche in den Fabriken arbeitend gefunden. Doch wurde von einzelnen Fabrikanten zugestanden, daß hie und da an Repetirschultagen Alltagsschüler zum Ersatz für ihre ältern Geschwister als **Streicher** funktionieren.

Da aber die Klasse der Streicher ohnehin keine zahlreiche mehr ist, und bei denselben — da sie von den Fabrikanten weder bezahlt, noch beaufsichtigt werden — einzelne Gesetzesübertretungen sehr leicht unbenutzt vorkommen können, so legt die Inspektion kein Gewicht auf diese Ausnahmefälle. Es geht auch aus den Berichten der Schulinspektoren nicht hervor, daß der Schulbesuch irgendwo durch die Fabrikarbeit beeinträchtigt wird. Die Fabrikinspektion hat überall spezielle Nachfragen gehalten, wie es mit den Repetirschülern stehe und gefunden, daß ganz regelmäßig für den Ersatz von denjenigen gesorgt ist, welche jeweilen die Schule zu besuchen haben. Dies ist um so leichter möglich, als die verschiedenen Schulen auch verschiedene Repetirschultage haben. Nach der Repetirschule werden auch da, wo sie nur halbtägig ist, die Kinder selten in der Fabrik beschäftigt. Gewöhnlich fällt für den Rest des Tages der Religionsunterricht aus, dessen Besuch aber auch an andern Tagen stattfinden kann, ohne daß von Seiten der Fabrikanten etwas in den Weg gelegt wird.

Sehr aner kennenswerth ist, daß durchgängig auch den im Taglohn arbeitenden Kindern derselbe voll ausbezahlt wird, wenn sie einen Bruchtheil des Tages im Unterricht zubringen.

Mit dem Besuch der Abendschulen, wie sie in manchen Gemeinden bestehen, kommen die Spinnereien und Webereien in einigen Konflikt, da ihre Arbeitszeit bis zum gewöhnlichen Beginn dieser Schulstunden oder darüber hinaus dauert.

Eine Fabriksschule besteht in der Regel nicht.

Kinder, die noch zur Alltagschule pflichtig sind, dürfen, wie bemerkt, nicht in der Fabrik arbeiten; die Repetirschüler aber, welche eine Fabrik besuchen, müssen für die Zeit der Repetirschule (so wie des Religionsunterrichts) nach dem erwähnten Gesetze die Arbeit verlassen und dürfen auch neben der Schule am gleichen Tage nicht in der Fabrik verwendet werden. Die Repetirschule dauert nach Wahl der Gemeinden entweder einen vollen Tag von 6 Stunden, oder 2 halbe Tage von je 3 Stunden. Ausnahmsweise besteht in dem Kinderkosthause der Spinnerei in Rütli eine Fabriksschule, die (auch in Betreff der Zeitdauer) ganz als Repetirschule behandelt und von dem katholischen Geistlichen der nächsten Gemeinde gehalten wird.

Als Uebelstand wird gerügt, daß ganz kleine Kinder oft halbe Tage in manchen Fabriken zubringen. Diese Kinder werden auch von den Fabrikanten ungern gesehen, müssen aber oft aus Rücksicht auf die Eltern geduldet werden, weil diese sonst ebenfalls die Fabrik verlassen würden. Es wird deshalb die allgemeine Einführung von Kleinkinderschulen empfohlen.

Im Kanton **Aargau** halten nur einige wenige Spinnereibesitzer Fabriksschulen. Dieselben sollen (laut § 60 des Schulgesetzes) Anfang und Einrichtung der zwei oberen Klassen der Gemeindeschulen haben. Im Widerspruch damit bestimmt nun aber der § 61 des gleichen Gesetzes für die einzelnen Fabriksschulklassen je 12 wöchentliche Unterrichtsstunden für Sommer und Winter, während für die Gemeindeschulen nur im Sommer 12, im Winter dagegen 24 Stunden festgesetzt sind. Diese Gesetzbestimmung hat den gehässigen Anschein, als wolle der Gesetzgeber den Fabrikherren gefällig sein, oder aber, als tagire er die Nothwendigkeit der Schulbildung für Fabrikkinder nicht gleich hoch, wie für andere, während doch Personen, die schon in so frühem Alter in der Produktion thätig sind, in hervorragendem Maße verdienen, durch sittlich geistige Ausbildung leistungsfähiger gemacht zu werden. Ob in Bezug auf richtiges Einhalten der Unterrichtszeit der Klasseneintheilung der Arbeitsschule u. s. w. (§ 61 des Schulgesetzes) dem Gesetze nachgelebt werde, ist der Kommission nicht bekannt geworden. Dagegen kann dieselbe nicht billigen, daß der Schulunterricht erst nach 10 bis 11stündiger Arbeit (Abends 6 Uhr) beginnen soll, wie dies z. B. in Bremgarten der Fall sei. Die Fabrikinspektionskommission kann sich überhaupt mit dem Institut der Fabriksschulen nicht befremden. Wo keine Fabriksschulen bestehen, besuchen die Kinder bis nach zurückgelegtem

15. Altersjahre die Gemeindegulen. Ueber regelmäßige Frequenz derselben ist der Kommission nichts bekannt, dagegen hatte sie wiederholt Gelegenheit, zu konstatiren, daß Kinder vor beendigter Schulpflichtigkeit der Schule entlassen worden waren, z. B. in Mellingen und Wohlen. Wo der Gesetzgeber gefällig sei, meint die Kommission kausatisch, dürfte es auch die Exekutivbehörde sein.

Im Kanton **Schaffhausen** gelten gesetzlich in Betreff des Schulbesuches folgende Bestimmungen: Bis zum vollendeten 5. Schuljahre haben sämtliche Kinder — auch diejenigen vom Lande — im Sommer und Winter die Elementarschule zu besuchen. Elementarschüler vom Lande können von da an im Sommer bloß die Sommerschule mit wöchentlich 6 Stunden besuchen, im Winter müssen sie jedoch am gesammten Unterricht der sogenannten Winterschule theilnehmen. Sind sie am Schlusse eines Schulkurses (Frühling) mindestens 12½ Jahr alt, so können sie auch der Alltagschule entlassen werden und haben bis zum 16. Jahre nur noch die von Martini bis Richtmeß dauernde Fortbildungsschule mit wöchentlich 6 (Mädchen 3) Stunden, die aber mitunter auf ganz wenige Tage der Woche verlegt werden, zu besuchen.

Nun hält es aber schwer, die Fabrikfinder zum regelmäßigen Besuch jener Sommerschule oder dieser Fortbildungsschule anzuhalten; denn es haben nicht selten gerade Kinder solche Fabrikgeschäfte zu verrichten, die mit regelmäßigem Schulbesuch fast unvereinbar sind. Die einzige Schuld saumseligen Schulbesuches liegt aber sicher nicht immer auf Seite der Arbeitgeber.

Für unsere aus dem Kanton Zürich (von Feuerthalen, Flurigen etc.) herüberkommenden Fabrikfinder gelten natürlich die Bestimmungen des Zürcher Schulgesetzes, die aber wohl auch schwerlich ganz streng gehandhabt werden können.

Den Konfirmations- resp. Vorbereitungsunterricht scheinen die betreffenden jüngern Fabrikarbeiter ziemlich regelmäßig zu besuchen; wenigstens lassen die Geistlichen keine besondern Klagen über mangelhaften Besuch vernehmen. Hingegen ist es schon vorgekommen, daß einzelne dieser jungen Leute den Religionsunterricht eigenmächtig veräußerten und die Schuld davon dem Fabrikherrn beizumessen versuchten.

Der Bericht spricht sich mit Ueberzeugung aus, daß gewisse wichtige, man möchte sagen unantastbare Rechte der in den Fabriken des Kantons Arbeit- und verdiensttuchenden Kinder durch die schulgesetzlichen Bestimmungen und deren gegenwärtige Handhabung selbst den Eltern gegenüber nicht genugsam gewahrt erscheinen. Mittlerweile verdiene der Schulzwang, wenn man auch aus noch sonst so guten Gründen nicht unbedingt damit einverstanden sei, für die Fabrikfinder als eine wahre Wohlthat gepriesen zu werden. Nur sollen auf die Dauer des

obligatorischen Schulbesuches sich beziehende gesetzliche Bestimmungen von sammtlichen kompetenten Instanzen mit der erforderlichen Konsequenz gehandhabt werden.

Im Kanton **Basel-Stadt** endigt die Schulpflichtigkeit mit dem vollendeten 12. Altersjahr. Diese volle Schulpflicht und Schulzeit schneidet die Möglichkeit gleichzeitiger Fabrikarbeit ab. Der Besuch der bestehenden Repetirschulen ist nicht obligatorisch, indessen besuchen noch manche Kinder die Repetir- und Fabrikschulen, sowie sie auch an Kinderlehre und Konfirmationsunterricht Theil nehmen. Für Knaben bestehen zwei Repetirschulen. Die Eine ist von 79 Schülern besucht, wovon 31 in Bandfabriken, 12 in Tabakfabriken und 12 in einer Ziegelhütte beschäftigt werden; die übrigen vertheilen sich auf verschiedene Gewerbe und Beschäftigungen. Wöchentlich sind 3 Schulabende, Montag, Dienstag und Donnerstag von 4—6 Uhr. Der Unterricht wird in 2 Abtheilungen gleichzeitig gegeben, und durchschnittlich sind in beiden zusammen anwesend gewesen: im Maximum 36—40, im Minimum 20—24 Schüler. Die Lehrfächer sind: Lesen, Schreiben (deutsch und französisch) Rechnen, Orthographie und Niederschreiben von Erzählungen. Die andere Schule zählt bloß 17 Schüler, wovon 7 in einer Floretspinnerei, 3 in einer Bandfabrik und 5 in einer Tabakfabrik arbeiten. Der Unterricht wird täglich von 11—12 Uhr erteilt und zwar im Lesen, Schreiben und Rechnen. Für die Mädchen bestehen unter der Leitung der gemeinnützigen Gesellschaft und freiwilliger Kräfte 4 Sonntags- und Nähschulen, 2 davon liegen in der Stadt selbst, 2 andere in den neuen Quartieren vor der Stadt. Diese Schulen zählen zusammen 190 Schülerinnen, von welchen weitaus die Meisten der Bevölkerung der Stadt Basel angehören; nur einzelne kommen aus einer nahen basellandschaftlichen Ortschaft zum Besuche. Der Unterricht beginnt nach dem Schluß der Fabriken, wird von 2 Lehrerinnen mit Unterstützung von hiesigen Damen erteilt und beschlägt hauptsächlich Stricken, Nähen und Flicken, unterbrochen durch belehrende Erzählungen, Gesang und Lesen. Die Schulen, die meistens von 14—20jährigen Fabrikarbeiterinnen besucht sind, werden im Winter während ungefähr 7 Monaten allwöchentlich 4 Male jeweilen von 7—9 $\frac{1}{2}$ oder 10 Uhr abgehalten, im Sommer finden wöchentlich 3 Unterrichtstage statt. Im Winterhalbjahr schließt sich an diese Nähschulen noch eine Sonntagschule an, die von 5—8 Uhr Abends dauert, 50—60 Besucherinnen zählt und in welcher Unterricht im Lesen, Schreiben und Singen erteilt wird. Noch ist zu erwähnen, daß 125 Kinder der bekannten Niderischen Anstalt auf der Schoren einen regelmäßigen Unterricht unter einem besondern Lehrer genießen. Was die letztere Anstalt betrifft, so kann sie indessen eigentlich nicht unter die Fabriken im gewöhnlichen Sinne des Wortes gezählt werden, indem sie mehr den Charakter eines

Wohlthätigkeitsinstituts trägt und bestrebt ist, ihre Pfleglinge, vernachlässigte Kinder verarmter Eltern, oder Waisen, zu brauchbaren Menschen heranzuziehen.

Die Regierung von Basel-Stadt bemerkt überdieß in ihrem Bericht, daß schon die Erhebungen im Jahr 1864 gezeigt hätten, daß bei der dortigen Industrie jene grellen Mißverhältnisse mit Bezug auf Kinderarbeit nicht vorhanden seien, um derentwillen die Motion des Hrn. Nationalrath Dr. Zoos gestellt worden ist. Sowohl das Alter, als die Arbeitszeit der Kinder entsprächen fast durchweg den Anforderungen der Humanität und Staatsklugheit, auch die Gesundheitsverhältnisse seien im Allgemeinen normale, wie sich das auch bei der leichten Arbeit, die meist in den hohen luft- und lichtreichen Sälen der Seidenbandfabriken verrichtet wird, nicht wohl anders erwarten lasse. Gleichwohl betraute sie das Handelskollegium auf's Neue mit der Aufgabe der Inspektion der Fabriken; und diese Korporation setzte sich mit dem Sanitätskollegium und den Schulvorständen in Verbindung, um die Angaben in möglichster Vollständigkeit zu erheben. Sie wollte bei der diesmaligen Erhebung insbesondere auch einem Vorwurf auf den Grund kommen, der bei Anlaß der Zoos'schen Motion in der Bundesversammlung gegen die Basler Fabriken erhoben worden und der dahin ging, daß die Kinder von Auswärtswohnenden, so namentlich Kinder aus den benachbarten Orten des Kantons Basel-Landschaft, in hiesigen Fabriken Aufnahme und Arbeit finden, die nach ihrem heimatlichen Gesetz noch die Schule zu besuchen hätten und ihres jugendlichen Alters wegen noch nicht zur Fabrikarbeit zugelassen werden. Es ist demgemäß bei den Erkundigungen über die in hiesigen Fabriken arbeitenden Kinder jeweilen auch darüber Nachfrage gehalten worden: ob die Kinder hier wohnenden Familien angehören, oder ob sie aus Basel-Landschaft, Frankreich und Baden hieher zur Arbeit kommen. Das Ergebniß war, daß allerdings 92 Kinder aus Basel-Landschaft täglich hiesige Fabriken besuchen, daß keines dieser Kinder aber unter 12 Jahren alt ist und daß unter anderm 32 dieser Kinder, die in einer Fabrik in St. Jakob arbeiten, regelmäßig die Repetirschule in Basel-Landschaft besuchen. Nur 9 Kinder, die aus benachbarten französischen und badischen Orten kommen und meist in hiesigen Tabakfabriken arbeiten, sind unter dem Alter von 12 Jahren. Es mag daraus erhellen, heißt es ferner in dem Bericht der Regierung, inwieweit der früher berührte Vorwurf berechtigt ist, abgesehen davon, daß es Sache der basellandschaftlichen Schulpflege sei, dafür zu sorgen, daß das heimatliche Gesetz über Schulbesuch und Fabrikarbeit seine volle Geltung erlange.

Im Kanton **Basellandschaft**, wo durch das Gesetz vom 7. Juni 1868 alltagsschulpflichtige Kinder in keiner Fabrik mehr zur Arbeit verwendet werden und Repetirschulpflichtige an den wöchentlichen Repetir-

schultagen weder vor noch während den Unterrichtsstunden in den Fabriken beschäftigt werden dürfen, befinden sich in der That keine Kinder unter 12 Jahren mehr in den Fabriken. Die Repetirschule wird von den Kindern der großen Mehrzahl der Fabriken 6 Stunden wöchentlich, in 2 Fabriken 4 Stunden wöchentlich, in 1 Fabrik nur der Religionsunterricht besucht. In der letztern besteht aber eine Fabriksschule, wo an drei Abenden je 2 Stunden Unterricht erteilt wird. Eine andere Fabriksschule ist in diesem Frühjahr aufgehoben worden und besuchen die betreffenden Kinder die Repetirschule.

Im Kanton **Luzern** bestehen keine Fabriksschulen, denn die daselbst befindlichen Etablissemens sind zu klein, als daß an deren Errichtung gedacht werden könnte. Die schulpflichtigen Kinder, welche in den Fabriken beschäftigt werden, gehen, je nach ihrem Alter, in die Winteralltagsschule, oder wöchentlich 2 halbe Tage in die Wiederholungsschule. Uebrigens gab es im ganzen Kanton nur 4 Fabrik-Kinder unter 12 Jahren.

Im Kanton **Zug** bestehen keine Fabriksschulen, da die Kinder erst mit dem Austritt von der Alltagsschule, welcher gewöhnlich mit dem vollendeten 12. Altersjahre erfolgt, in den Fabriken Aufnahme finden. Zum Besuche der Repetirschulen -- entweder an Sonntagen oder während 3 Jahren, jährlich 8 Monate mit einer wöchentlichen Unterrichtszeit von 3 Stunden an Werktagen -- erhalten die Fabrikinder die nöthige Erlaubniß. In Ugeri besteht eine Fabrik-Arbeitschule für Mädchen, je 2 halbe Tage per Woche. In Baar ist eine Abendsschule für Knaben 2 Stunden per Woche und eine Mädchenschule für weibliche Arbeiten. Es besuchen demnach keine Fabrikinder die Alltagsschule; wo aber solche Kinder noch im pflichtigen Alter sind, besuchen dieselben die Repetirschule und den Religionsunterricht.

Im Kanton **Appenzell A.-Rh.** bestehen keine Fabriksschulen. Die Kinder besuchen je nach ihrem Alter entweder täglich oder wöchentlich auf 3 bis 3½ Stunden die Volksschule und Übungsschule, nämlich vom zurückgelegten 6. bis wenigstens zum zurückgelegten 12. Altersjahre im Sommer 3½ im Winter 3 Stunden die Alltagsschule und sodann bis zum Beginn des Confirmandenunterrichts wöchentlich im Sommer wenigstens 3½, im Winter wenigstens 3 Stunden die Übungsschule.

Im Kanton **Freiburg** bestehen keine Fabriksschulen. Die wenigen Kinder, welche dort in den Fabriken beschäftigt werden, sind entweder nicht mehr schulpflichtig oder dispensirt.

Im Kanton **St. Gallen** bestehen keine Fabriksschulen. Die Kinder sind zum Besuch der obligatorischen Schulstunden und des Religions-

unterrichtet gehalten; die Mädchen auch zum Besuche der Arbeitsschule. Alltagschüler werden in den meisten Fabriken gar nicht oder nur da angenommen, wo bloß Halbjahrschulen bestehen und das Kind also nur entweder Sommer- oder Winterzeit die Schule zu besuchen und das andere Halbjahr mit Ausnahme der Repetirschule frei hat. Schulpflichtig sind die Alltagschüler bis zum 13. und die Repetirschüler bis zum 15. Altersjahr.

Im Kanton **Leysin** bestehen weder Fabriksschulen noch sind alltagschulpflichtige Kinder in Arbeit; nur in einer Anstalt besuchen Kinder 18 Stunden wöchentlich die Volksschule.

Im Kanton **Graubünden** sind die meisten Fabrikinder nicht mehr schulpflichtig und die noch schulpflichtigen arbeiten während der Dauer der Winterschule nicht in der Fabrik.

Im Kanton **Schwyz** sind die in Fabriken beschäftigten Kinder sämmtlich nicht mehr schulpflichtig.

Im Kanton **Uri** arbeiten die in den Fabriken beschäftigten Kinder nicht während der Dauer der gesetzlichen Schulzeit.

Im Kanton **Unterwalden** mit dem Wald werden entweder keine schulpflichtigen Kinder angenommen oder dieselben besuchen die Gemeindegemeinschaft, Kinder von 12 Jahren sind verpflichtet, die Winterschule zu besuchen und arbeiten daher während dieser Zeit nicht. Die in der dortigen Glas- und Papierfabrik, sowie in 4 Ziegeleien beschäftigten Kinder, haben, nach dem Bericht des Gemeinderathes von Hergiswyl so lange diese Fabriken in Betrieb sind, zum Schulbesuch keine Zeit.

Im Kanton **Neuchâtel** besuchen die Fabrikinder die Volksschule in der gesetzlich vorgeschriebenen Weise, d. h. die größeren besuchen die Abendsschule, die andern die Alltagschule.

Im Kanton **Vaud** ist nach dem Regierungsberichte der Unterricht der Fabrikinder unglücklicherweise mehr oder weniger vernachlässigt.

Im Kanton **Bern** bestehen nur 3 Fabriksschulen in deren einer 2—3, in der anderen 12, in der dritten 33 Stunden wöchentlich Unterricht erteilt wird. Die Kinder in den übrigen Anstalten besuchen die Volks- oder Repetirschule.

Im Kanton **Zürich** bestehen gegenwärtig keine Fabriksschulen. In 15 Etablissements werden 120 Alltagschüler verwendet, die bis zum 12. Jahre die regelmäßige Volksschule besuchen müssen und nur ausnahmsweise vom 10. Altersjahr an die Ergänzungsschüler an den Ergänzungsschultagen in den Fabriken ersehen dürfen.

Gesundheitliche Verhältnisse.

Die in den Fabriken herrschenden Gesundheitsverhältnisse sind es, in welchen die frappantesten Unterschiede zu Tage zu treten scheinen, bei deren Beurtheilung aber wesentlich berücksichtigt werden muß, ob als Quelle des Berichts das von Organen der Regierung gesammelte Material oder Aussagen der Fabrikbesitzer dienen. Daß in dieser Hinsicht einige Vorsicht zu beobachten ist, — ohne dabei den Fabrikanten zu nahe zu treten, da ja bei aller Glaubwürdigkeit die persönliche Anschauungsweise eine große Rolle in solchen Dingen spielt — beweist eine Stelle in dem Berichte des Schaffhauser Inspektors.

Derselbe hatte sich nämlich jedesmal zunächst an den oder die Chefs des zu besuchenden Etablissements gewendet, um die nöthigen Angaben zur Beantwortung der einzelnen Fragen zu erhalten. Wo sich eine nicht ganz unbedeutliche Anzahl von minderjährigen Arbeitern ergab und dem Inspektor die Lokalitäten nicht bereits bekannt waren, besichtigte derselbe sodann die Arbeitsräume und richtete wohl auch geeignete Fragen an einzelne jüngere Arbeiter und Arbeiterinnen. Damit nicht zufrieden, suchte er die gewonnenen Resultate durch weitere vertrauliche Nachforschungen bei Eltern (namentlich auch in Beringen und Stetten, die ein nicht unbedeutliches täglich wanderndes Contingent von jüngeren Fabrikarbeitern in die Stadt schiken), bei Lehrern und Geistlichen zu berichtigen und zu vervollständigen. Hierbei stellte es sich denn freilich heraus, daß die Angaben der Herren Arbeitgeber oder ihrer Angestellten, unter andern in Bezug auf das Alter der Kinder nicht durchgängig ganz authentisch waren, sei es daß diese Herren von den betreffenden Fabrikkindern oder deren Eltern getäuscht worden waren, sei es, daß sie das Alter derselben absichtlich ein wenig zu hoch bezifferten. Im Ferneren schien sich auch die Versicherung, daß einzelne Fabrikkinder nie ohne ihre eigene ganz freiwillige Zustimmung zur Fortsetzung der Arbeit über die regelmäßige Arbeitszeit hinaus (in einzelnen Fabriken bis Nachts 11 Uhr) zugezogen werden, nicht so im ganzen und vollen Sinne des Wortes freiwillig zu bestätigen.

Das ausführlichste Material über den vorliegenden Gegenstand liefert wieder der Kanton **Thurgau**, sowohl in einem speziellen Berichte, als in dem Gesamtbericht der Inspektions-Commission des thurgauischen Fabrikwesens. In dem erstern wird hervorgehoben, daß pfarramtliche Berichte darüber klagen, daß Schulkindern in manchen Etablissements (z. B. Rothfärbereien) Anstrengungen zugemuthet werden, denen die Körperkraft nicht gewachsen sei. In einer Zündhölzchenfabrik (Arbon) werden Kinder verwendet, welche durch keinerlei technische Vorkehrungen gegen die Phosphordämpfe geschützt sind. In dieser Fabrik

erkrankte, wie der Kommissions-Bericht hervorhebt, ein Knabe bei welchem der Oberkiefer herausfiel und eiterte, nachdem er 2—4 Jahre gearbeitet (gepöfelt) hatte. In einer andern erkrankte ein Knabe an derselben Krankheit und starb daran im Spital. In den neuesten Spinnereien sagt der erstgenannte Bericht sind die Rädchen an den Maschinen mit Metallkapseln umhüllt. Dagegen läßt die Einfriedigung der Riemen, beziehungsweise die gefahrlose Anlegung derselben, wie der Transmissionen in den meisten Fabriken sehr zu wünschen übrig.

In Bezug auf die Größe des Raumes und der Fensterflucht im Vergleich zur Arbeiterzahl verdienen die thurgauischen Fabriken alles Lob. Dagegen ist für künstliche Ventilation nur an wenigen Orten gesorgt, ausreichend nur in einer Spinnerei. Auch die Lüftung wird nicht regelmäßig durch Fensteröffnen bewerkstelligt. In Schlichtereien und Appreturen sind die Arbeiter bei diesem Mangel an Lüftung einer sehr ungesunden Temperatur ausgesetzt (z. B. 40° S.). In diesen Räumen muß der gleiche Arbeiter 13 Stunden aushalten. Die Aerzte sprechen sich dahin aus, daß die Anlage zu Blutaruth und Scrophulose sich in Webereien und Spinnereien rascher und intensiver entwickelt, als bei anderweitiger Beschäftigung der Jugend. Man finde schwachsinrige Kinder in einzelnen Fabriken zu eintönigen Arbeiten, zu Farbenreiben und dgl. in Druckereien verwendet (dabei ist freilich zu berücksichtigen, daß solche Kinder, meist von Geburt schwachsinrig, zu bessern Arbeiten nicht zu gebrauchen sind). Auch Krüppel kommen vor, die seiner Zeit in der Fabrik Verunglückten. Einzelne Verletzungen durch die Getriebe werden von den Fabrikbesitzern zugestanden und die in Fabrikgegenden wohnhaften Aerzte erklären, daß die Zahl solcher Verletzungen gar nicht unbeträchtlich sei. Aus dem gedruckten Kommissions-Bericht, auf dessen reichen Inhalt und spezielle Nachweise wir überdieß ausdrücklich aufmerksam machen, geht hervor, daß in dieser Hinsicht unter 61 Etablissements nur sechs auf die Frage wegen vorgekommener Verletzungen durch Maschinen Antwort gegeben haben und davon gestehen vier nicht weniger als 15, worunter 5 schwere Verletzungen zu; und eine andere Fabrik gesteht, daß dieselben bei ihr häufig vorkämen. Der ärztliche Bericht der Fabrikkommission faßt schließlich die gemachten Beobachtungen in folgende Schlusssätze zusammen:

1) Im Ganzen kann gesagt werden, daß unter den Fabrikarbeitern eine große Anzahl vorhanden sei, bei welchen der Gesundheitszustand befriedigend ist; bei einer kleinern Zahl ist dem nicht so, wie im Weiteren nachgewiesen wird.

2) Es ist richtig, daß man unter denselben eine viel geringere Anzahl robuster, kräftiger Persönlichkeiten trifft, als unter einer gleich großen Zahl Landarbeiter. Anaemie (Blutschwäche) mit ihren Folgen ist unter ersteren häufiger. Dieselbe Beobachtung macht man freilich

auch bei den zahlreich über das Land zerstreuten Hauswebern, Schneidern und Näherinnen.

3) Kräftiger als die Spinner und Weber sind die Arbeiter in Roth- und Blaufärbereien, mechanischen Werkstätten und selbst in Druckereien. Unter den Webern zeigen sich die Bandweber, welche den Webstuhl selbst in Bewegung setzen müssen, angegriffener als die übrigen und auch als die Maschinensticker. Am besten befinden sich die Seidenweberinnen mit 12stündiger Arbeitszeit.

4) Das Gleiche, was von den Erwachsenen gesagt ist, gilt auch von den Kindern: es gibt eine große Anzahl von Fabrikkindern mit befriedigendem Gesundheitszustand. Durchschnittlich schlecht befinden sich Kinder, bei welchen Fabrikarbeit neben der Schule, Armuth der Familie und von daher rührende schwächliche Körperbeschaffenheit, schlechte Nahrung und Kleidung zusammentreffen.

5) Speziell leiden an Krankheiten:

- a) Die Arbeiter an den Batteur- und Carderie-Maschinen in den Baumwollfabriken fast alle an Brustbeschwerden (chronischer Pneumonie, Emphysema, seltener Tuberculosis).
- b) Die Arbeiter in den Chlorhäusern der Druckereien an denselben Krankheiten.
- c) Die Hechler in den Rosshaarfabriken ebenso.
- d) Von den Arbeitern in den Färbereien Einzelne, besonders die Wäscher, an rheumatischen Leiden entschieden weniger in den zur Winterszeit geheizten Lokalen als in den nicht geheizten.
- e) Die Arbeiter in Räumen mit extremer Temperatur, in Appreturen, Schlichtereien, Leigwaarenfabriken, Dampfmaschinenhäusern an cachectischem, blassem Aussehen, an Herz-, Leber- und Blutadernkrankheiten.
- f) Von den Druckern Einzelne an Augenentzündung und rheumatischen Beschwerden; die Stecher meistens an Augenschwäche und Brustleiden.
- g) Von den Arbeitern in den Zündholzfabriken Einzelne an Nekrosis des Ober- und Unterkiefers.
- h) Die Arbeiter in Fabriken, welche geringe Sorten Schmieröl verwenden, an Hautausschlägen.
- i) Die Druckerarbeiter, welche sich mit arsenikhaltigen Farben beschäftigen, an Cachexie und Geschwüren.
- k) Die mit dem Rosten der Tabaksblätter beschäftigten Arbeiter an Nervenzittern.
- l) Webermädchen nicht selten an nervösen Störungen in Folge von Erschütterungen.

6) Die Fabrikinspektion ist in einem Zeitpunkt gefallen, in welchem die Industrie nicht sehr im Schwunge war; es hat Zeiten gegeben, wo länger und auch zur Nachtzeit gearbeitet wurde.

7) Wenn auch nicht sehr zahlreiche Uebelstände vorhanden sind, so sind doch solche da und es ist wahrscheinlicher, daß dieselben sich ohne staatliche Dazwischenkunft und Aufsicht nicht nur erhalten, sondern eher noch vermehren, als mit und bei einer solchen.

Auch im Kanton **Glarus** ist im Jahr 1868, wie schon erwähnt, eine vollständige neue Fabrikinspektion vorgenommen worden, auf deren gedruckten Bericht wir wegen der zahlreichen einzelnen Nachweise besonders verweisen.

Die Inspektoren hatten auf ihren Besichtigungsreisen vielfach Gelegenheit, Vergleichen zwischen dem Aussehen der Dorfjugend in den verschiedenen Ortschaften anzustellen und müssen gestehen, daß sie das gesundeste Aussehen fanden, wo ein allgemeiner Wohlstand verbreitet ist, während die Kinder der ärmsten Orte am elendesten aussehn, gleichviel ob daselbst Landbau oder Industrie betrieben werde. Es verhalte sich darin nicht anders, als mit den Erwachsenen und es sei wirklich auffallend, wie sehr mit der Zahl gut eingerichteter, geräumiger Etablissements, mit der Verbesserung der Maschinen u. s. w. auch die Zahl der blühend und kräftig aussehenden Leute der dortigen Fabriken sich vermehrt habe. Die Inspektoren sind zu der Ueberzeugung gebracht, daß da, wo die Industriezweige lohnende Arbeit gewähren, wo die Kräfte des Arbeiters nicht ungebührlich lange angestrengt werden und wo endlich die Lokalitäten und die Vorforge für die Gesundheit und Sicherheit des Arbeiters den Anforderungen an ein wohl eingerichtetes Etablissement entsprechen, Gesundheit und Kraft der Fabrikbevölkerung nicht mehr beeinträchtigt werde, als dies bei den meisten andern Berufsarten der Fall ist.

Was die Beschaffenheit der Arbeitsräume betrifft, so sind im Allgemeinen die Zustände in den neuern Etablissements befriedigend, lassen dagegen in ältern noch viel zu wünschen übrig, namentlich fehlt es vielerorts an genügender Ventilation. Hohe Temperatur, Verunreinigung der Luft durch Gase und Staub, das sind die Uebelstände, über welche in den meisten Anstalten geklagt wird, weil die Eigenthümer zu lässig sind in Einführung der neuesten bewährten Vorkehrungen und Maschinen zur Reinigung der Luft, sowie zum Unschädlichmachen der bei der Fabrikation sich bildenden scharfen Dämpfe und giftigen Stoffe.

Zum Allgemeinen werden Kinder bei gesundheitsgefährlichen Arbeiten nicht verwendet, dagegen wird zugegeben, daß die allgemeinen

sanitarischen Schädlichkeiten, welche aus der mit Del und Farbenstämpfen geschwängerten Luft der Spinn- und Druckfälle entstehen, auch die in denselben arbeitenden Kinder betreffen.

Die Triebwerke und Transmissionen sollen laut Gesetz so eingeschirmt sein, daß für die Arbeit keinerlei Gefahr besteht und es ist eine Hauptaufgabe der periodischen Inspektionen, hierauf ein wachsameres Auge zu halten. Der letzte Bericht konstatiert, daß die bezüglichen Verhältnisse in allen Etablissements befriedigend sind und daß, wo gleichwohl etwa Beschädigungen vorkommen, diese fast durchgängig als Folge grober Unvorsichtigkeit der Arbeiter zu betrachten sind. Es gehört daher namentlich das Oelen der Maschinen, während dieselben im Gange sind; dieß ist fast überall streng verboten, wird aber trotzdem zuweilen geübt und ist dann nicht selten die Ursache von Unglücksfällen.

Die Industrie des Kantons **Argau** zieht in den Bereich ihrer Thätigkeit keine direkt und absolut schädlichen Stoffe, wie z. B. Metallgiste, giftige Gasarten etc. Die Verarbeitung der nikotinhaltigen Tabakblätter bringt keine nachweisbaren Nachteile, wenn wir den momentanen Schwindel ausnehmen, über den die Tabakröster anfangs klagen. Die Arbeiter wollen sogar in ihrer Arbeit eine gewisse Immunität gegen epidemische Krankheiten finden. Dessenungeachtet kann die Fabrikkommission die Frage ob Kinder bei gesundheitsgefährlichen Arbeiten und Prozessen verwendet werden, nicht unbedingt verneinen, da der Begriff der Gesundheitsgefährlichkeit ein sehr relativer ist. „Eine an sich nicht schädliche Arbeit kann zur Schädlichkeit werden, wenn sie in Bezug auf die Arbeitskraft zu intensiv, in Bezug auf die Dauer zu extensiv ist; sie kann verderblich werden, wenn sie Individuen übertragen wird, deren körperliche Entwicklung hinter den Jahren zurückgeblieben, oder deren Gesundheitszustand kein normaler ist; sie wirkt gesundheitsgefährlich, wenn in den Arbeitsräumen die Gesetze der Hygiene nicht beobachtet werden; sie wird zur Noth, wenn Stoffzufuhr und Stoffverbrauch nicht in richtigem Verhältnisse stehen. Es fragt sich nun, ob z. B. in ältern oder schlecht eingerichteten Spinnereien und Webereien diese Schädlichkeiten nicht zutreffen? Wir müssen diese Frage so lange mit „Ja“ beantworten, als 1) die Arbeitsdauer für Kinder nicht reduziert, und nicht eine strenge Kontrolle über die Aufnahme jugendlicher Arbeiter geführt wird, und als 2) nicht überall die Gesetze rationeller Baueinrichtungen, minutioser Reinlichkeit, richtiger Ventilation und Heizung beobachtet werden. Die Kommission macht darauf aufmerksam, daß zur Bewahrung der Gesundheit die Summe des Kraftaufwandes durch angemessene Nahrung, frische Luft, Ruhe und Schlaf wiedereingesetzt werden müsse. Geschehe dies nicht, so werde in schlecht entwickelten Organismen die Kraft des Widerstandes endlich ge-

brochen. Nehme man nun an (wie es sehr oft vorkommt) daß schwächliche, schlecht genährte und schlecht gekleidete Kinder außer ihrer 12stündigen Arbeit noch Wegstrecken von 1 Stunde, 2 Mal täglich zurückzulegen, daß sie in gezwungener Körperstellung mit einseitiger Muskelthätigkeit den ganzen Tag zu arbeiten haben, so ist es nicht schwer zu begreifen, daß es endlich zu Störungen im Stoffwechsel und in der Statik der Körperfunktionen kommen müsse. Erstere führt zu Krankheit und Siechthum, letztere nicht selten zu Unglücksfällen. Es seien der Kommission Fälle bekannt, wo junge Arbeiter in Folge von Ermüdung vom Rade des Spinnwagens erfaßt, erheblich verletzt wurden; sie beobachtete erst kürzlich einen Fall, wo der jugendliche, in seiner Entwicklung zurückgebliebene Arbeiter, müde und schlaftrunken, wie er war, dem anrückenden Spinnwagen eines Selbstspinners nicht mehr auszuweichen vermochte, von demselben gegen die Kante der eisernen Cylinderbank gepreßt wurde, und einen Schädelbruch erlitt."

Angesichts solcher Thatfachen fordere die Humanität strenges Maßhalten in Bezug auf Kinderarbeit durch Abkürzung der Arbeitszeit, häufige Pausen und ausreichende Nachtruhe behufs Wiederersatz des Kraftverbrauches; sie fordere als Bedingung der Aufnahme eine normale Körperausbildung. Ohne ärztliche Kontrolle und Attest sollte der Eintritt in die Fabrik nicht gestattet sein.

"Auch dem Bedürfnis von reiner Luft wird nicht überall genügt, indem die Kommission Arbeitsräume traf, in denen entweder gar nicht, oder sehr ungenügend für Lufterneuerung gesorgt ist. Wo aber die Ventilation fehlt, da entwickelt sich allmählig durch Athmung, menschliche Ausdünstung und vegetabilische Emanationen eine Zimmeratmosphäre, die von der normalen einerseits durch ein minus von Sauerstoff, und andererseits durch ein plus von Kohlenäure und anderer schädlichen Gasarten abweicht, und durch Beeinträchtigung der Athmverrichtungen auf den Stoffwechsel und die Blutmasse verschlechternd einwirkt. Anämie, Verdauungsstörungen und dadurch bedingtes Siechthum werden als Folgekrankheiten beobachtet, und sind in dem Arbeitsraum noch Wolken von Staubpartikeln suspendirt, so fehlt krankhafte Reizung der Bronchien nie."

Das aarg. Fabrikpolizeigesetz schreibt (§ 11) die erforderlichen Vorkehrungen im Interesse der Sicherheit der Arbeiter vor. Die Kommission fand beinahe überall die nöthigen Einsparungen der Motoren und Transmissionen, und wo solche fehlten, wurde ungesäumte Erstellung derselben anbefohlen, so daß Unglücksfälle aus dieser Ursache kaum mehr möglich sind; und, wo sie vorkommen, Unvorsichtigkeit schuld ist.

Den humanen Bestimmungen des § 11, der die erforderlichen Vorkehrungen im Interesse der Gesundheit vorschreibt, wird, wie schon bemerkt, nicht überall nachgekommen. Doch notiren wir mit Vergnügen,

daß einzelne Etablissemments in Bezug auf sanitarische Anlage nichts zu wünschen übrig ließen; es sind die Baumwollspinnereien und Seidenwebereien neuern Datums.

In haulticher Beziehung herrscht die größte Verschiedenheit: die neueren Fabriksäle sind hoch, geräumig und hell, die ältern nieder und finster; in Strohflechtereien und Tabakfabriken traf man meist gewöhnliche, oft sehr niedere, unfreundliche Stuben oder Kammern.

In Bezug auf Möblirung entsprechen die neuern Spinn- und Websäle allen Anforderungen einer freien, ungehinderten Zirkulation, während ältere Lokale wegen Ueberstellung mit Maschinen und Geräthschaften kaum zu passiren waren.

„Was die Zimmeratmosphäre und Zimmertemperatur, die Ventilations-, Heiz- und Beleuchtungseinrichtungen betrifft, so gingen die verschiedenen Etablissemments weit auseinander. Hier eine reine, gesunde, respirable Luft, dort eine *olla putrida* aller möglichen Dünste und Effluvien; hier eine übermäßig hohe Temperatur (besonders in Webereien und Schlichtereien), dort eine behagliche temperirte Wärme; hier (leider nur ausnahmsweise) rationelle Ventilationseinrichtungen, dort nicht einmal Benutzung der einfachsten „spontanen Ventilation;“ hier die modernsten und gesundesten Heizeinrichtungen mittelst Wasser oder Dampf, dort Luftheizung, oder gußeiserne Defen mit Rohrleitung, oder endlich der primitivste Kachelofen; hier ein bürgerliches Del- oder Petroleumlicht, dort aristokratische Gasflammen.“

Die Kommission traf auf Fabrikräume, in denen es keines andern Reagens bedurfte, als des Geruchsorgans, um eine Zimmeratmosphäre zu konstatiren, die auf vollständigen Mangel an Ventilation schließen ließ. Nicht nur, daß keine künstlichen Lufterneuerungsvorrichtungen vorhanden waren, selbst die Ventilation durch Oeffnen von Fenstern und Thüren scheint dort unbekannt zu sein, wenigstens für die Dauer der kalten Jahreszeit. Besonders durchdringend war in ältern Spinnereien und Webereien der Geruch des durch Reibung zersezten und verflüchtigten Maschinenöls, das sich nicht nur mit der Zimmeratmosphäre vermischte, sondern auch die Kleider der Arbeiter so intensiv imprägnirte, daß deren Annäherung selbst im Freien auf ziemliche Entfernung durch den Geruch wahrgenommen werden konnte. In andern Räumen trat der Kommission der Geruch schlecht gereinigten Petroleums, in noch andern die Emanationen der Defen entgegen, und nicht selten belästigte ihre Athmungsorgane der aufwirbelnde Staub. In allen diesen Lokalitäten sollte strenge auf Erstellung von Ventilationseinrichtungen gedrungen werden.

Ein nicht minder wichtiger Moment der Salubrität in Arbeitsräumen sei die Art der Heizung. Eine gesundheitsgemäße Erwärmung

soll gleichmäßig, ausreichend, anhaltend und nicht zu trocken sein, überdies keine nachtheiligen Emanationen verbreiten, und keine fremden Stoffe (Asche, Staub) mitführen. Kachelöfen seien natürlich nur für kleine Räume anwendbar, dort aber ganz am Platze; gute eiserne Öfen mit Rohrleitung haben den Nachtheil einer momentanen übermäßigen, dabei ungleich vertheilten und nicht andauernden Erhitzung, sowie nicht selten der Entwicklung von Rauch und eines unangenehmen Eisengeruches; die Luftheizung führt eine Menge warmer, trockener Luft zu, die dem menschlichen Körper und besonders den Lungen zu viel Wasser entzieht, und überdies bringt sie nicht selten feinen aschenartigen Staub mit. Die Dampfheizung gibt zwar eine gesunde Wärme ab, ist aber wegen der Möglichkeit von Explosionen nicht ungefährlich. Dagegen dürfte die Wasserheizung allen Anforderungen der Hygiene entsprechen, und deshalb allen größern Stablissements empfohlen werden. Wir trafen sie nur in wenigen Fabriken.

Wenn bei Neubauten oder Umbau von Schulhäusern die Baupläne der Genehmigung des Erziehungs Rathes unterstellt werden müssen, warum sollte das nicht auch bei Anlage von Fabriken geschehen, wo das Wohlbefinden von Tausenden von Arbeitern in Frage kommt?

Nach Anschauung der Kommission variiert der Gesundheitszustand der Fabrikinder nach der Landesgegend, der Eigenthümlichkeit der Industrie, der Nahrung und dem größern oder geringern Wohlstand der Bevölkerung. „Wo Kropf und Kretinismus endemisch vorkommen, da trifft man nicht selten auf verkümmerte, schlecht entwickelte Individuen; wo die Bevölkerung ausschließlich auf Baumwollenindustrie angewiesen, da gehören blasse, kachektische Gesichter nicht zu den Seltenheiten; wo Kartoffeln, Kaffee und Branntwein die Hauptnahrung bilden, da drückt sie auch der Bevölkerung ihren eigenthümlichen Stempel auf; allein die Kommission kam auch in Fabrikdistrikte (Stroh- und Tabakfabriken) die in gesundheitlicher Beziehung nichts Auffälliges boten, und möchte das apodiktische Urtheil vieler, selbst redlicher Volkswirthschaftslehrer und Staatsmänner, die in jeder Fabrikarbeit das ursachliche Moment physischen, sittlichen und geistigen Verfalls erblicken, nicht unbedingt unterschreiben. „Wenn wir oben gezeigt, daß die Fabrikthätigkeit allerdings für Kinder verschiedene gesundheitsgefährliche Faktoren in sich trägt, so zeigten wir auch, daß die Beseitigung derselben in der Macht der Fabrikbesitzer liege, indem die Gefahr meist in vollständigem oder theilweisem Mangel an Prophylaxis in Bezug auf Eintritt, Alter, Arbeitsdauer und Reinlichkeit zu suchen sei. Allein wir dürfen nicht verhehlen, daß nicht selten im Individuum selber gewisse zerstörende Mächte wohnen, die dasselbe dem gewissen Ruin entgegenführen. Mangel an häuslicher Sinn und wirthschaftlicher Einsicht, leichtsinnige Heiraten, Unsitlichkeit, Moh-

heit, Mißbrauch der Spirituosen zc. sind häufig genug die bösen Hausgeister, welche in die wirthschaftliche Lage der Arbeiter feindlich eingreifen, Armuth, Mangel an Nahrung und Kleidung im Gefolge haben, und ihre zerstörende Macht auf die Kinder üben.“

„Aber auch ungünstige Lohnverhältnisse tragen einen Theil der Schuld, und es ist sicher, daß günstigere Verhältnisse zwischen Arbeit und Verdienst, zwischen Lohn und den nothwendigsten Lebensbedürfnissen vieles zur Verbesserung der wirthschaftlichen Lage und dadurch zur Gesundheit der Arbeiter beitragen würden. Mehrere Fabrikbesitzer suchen durch Alters- und Krankenkassen helfend, nothmildernd, unterstützend einzugreifen, und mit Vergnügen nahmen wir vor wenigen Tagen den gedruckten Bericht der Herren Jeer und Komp. entgegen. Wir wünschten solche Menschenschaftsberichte in jeder Fabrik eingeführt.“

„Zur speziellen Beantwortung von Nr. 11 des Fragebogens übergehend bemerken wir, daß Verkrüppelte, unter denen wohl alle Träger angeborener und acquirirter Abweichungen vom normalen Körperbau zu verstehen, wie Verkümmungen der Wirbelsäule, Klumpfüße zc. nicht oft getroffen werden, und jedenfalls ihren Entstehungsgrund nicht in der Fabrikarbeit finden. Ob diese körperlich Mißbildeten von Fabrikarbeitern abstammen, ließ sich nachträglich nicht ermitteln. Von Verstümmelten, die durch Maschinen Arm oder Hand eingebüßt, trafen wir etwa 2; die Stätte ihres Unglücks bietet ihnen immer noch ein freundliches Asyl. Ob es auch solche gebe, die, weil theilweise arbeitsunfähig geworden, von ihren Herren wie eine ausgenutzte Maschine weggestellt wurden, wissen wir nicht, müssen es aber aus dem Wortlaute eines Fabrikreglements, zufolge welchen der Fabrikherr dem Verletzten gegenüber „keinerlei Verbindlichkeit übernimmt,“ schließen.“

Der Bericht des Kantons **Schaffhausen** leidet in der vorliegenden Frage sehr an dem oben gerügten Zwispalte. Während die Angaben der Fabrikbesitzer überaus günstig lauten, verweist der Inspektor auf den von uns mehrfach hervorgehobenen Bericht über das thurgauische Fabrikwesen, der Zustände konstatiert, „mit welchen diejenigen des Kantons Schaffhausen in manchen Stücken die frappanteste Aehnlichkeit hätten.“

In **Baselstadt** hat das Sanitätskollegium schon seit geraumer Zeit Untersuchungen darüber angestellt, ob Kinder bei gesundheitsgefährlichen Arbeiten und Prozessen verwendet werden. Wie aus dem betreffenden Berichte hervorgeht, werden Kinder in Anstalten, deren Produktion allgemein als gesundheitschädlich gilt, wie Anilinfarbenfabriken nicht zur Arbeit verwendet. Im Uebrigen können die Prozesse in einigen Fabriken, welche bei dem gegenwärtigen Betrieb noch

als den Kindern nachtheilig anzusehen sind, durch neuere Einrichtungen mit leichter Mühe unschädlich gemacht werden.

Hinsichtlich der Vorichtsmaßregeln gegenüber Getrieben, Transmissionen und Maschinen besteht eine Verordnung, die strenge gehandhabt wird und mit deren steter Kontrolle der obrigkeitliche Techniker, ein Beamter des Baukollegiums speziell beauftragt ist. Es geschieht daher in den hiesigen Fabriken äußerst selten ein durch Maschinen herbeigeführtes Unglück, Fälle von großer Nachlässigkeit oder übermüthiger Mißachtung jeder Sorgfalt ausgenommen.

Die Gesundheitsverhältnisse der Fabrikkinder sind im Allgemeinen normale, weil, wie schon oben bemerkt, die Arbeitsräume sehr geräumig, luft- und lichtreich sind. In den Bandfabriken, den Seidenzwirnereien, den Seidenfärbereien, in Nähseidenfabriken und Papierfabriken sind die Arbeitsräumlichkeiten derart, daß von schädlichem Einfluß derselben auf die menschliche Gesundheit keine Rede sein könne. Einzelne Lokalitäten der Floretspinnereien und der Tabakfabriken dagegen bieten in Folge des Zustandes, in welchem sich der zu bearbeitende Stoff befindet, noch nicht die volle Gewähr für einen gefahrlosen längern Aufenthalt. Das Sanitätskollegium ist damit beschäftigt, diesen Uebelständen dauernd abzuhelfen. Bei den im Kanton obwaltenden Verhältnissen könne von eigentlich schädlichen Einflüssen der Fabrikarbeit der Kinder auf ihre Gesundheit nicht die Rede sein, wie auch bekanntlich die Seidenfabrikation, Basels Hauptindustrie, weit weniger gefahrbringend für die menschliche Gesundheit ist, als die Baumwollenweberei, die zunächst den Anstoß zu der Joos'schen Motion gegeben hat.

Im Kanton **Basellandschaft** ist nach dem Bericht des sanitarischen Inspektors der Gesundheitszustand der Fabrikarbeiter im Allgemeinen ein günstiger. Es kommen bei ihnen verhältnismäßig nicht mehr Erkrankungen vor, als bei der übrigen Bevölkerung. Die Fabrikbeschäftigung habe bis heute keinen nachtheiligen Einfluß auf die Arbeiter in Bezug auf körperliche und geistige Entwicklung und auf den Gesundheitszustand ausgeübt; die Arbeiter hätten durchschnittlich ein gesundes frisches Aussehen und wenn man bedenkt, daß viele von Natur aus kränkliche und schwächliche Individuen bei der Maschinenarbeit ihr Brod verdienen, während dem sie ohne dieselbe hungern müßten (bzw. der Armenpflege anheimfielen), so dürfe behauptet werden, daß die Fabrikarbeit ihnen geradezu zuträglich und der Gesundheit förderlich sei. Zu diesen günstigen Verhältnissen trage wesentlich bei: die meisten gut konstruirten Fabrikbauten, die Lohnverhältnisse, welche, wenn sie schon manchen Theils ziemlich herabgedrückt sind, den Arbeitern doch gestatten, eine gesunde und kräftige Kost, namentlich Fleischnahrung zu bezahlen, sowie endlich der Umstand, daß die Arbeitskraft nicht übermäßig in Anspruch genommen wird.

Wenn nun schon diese relativ günstigen Verhältnisse der dortigen Fabrikbevölkerung konstatiert werden müßten, so wäre es ein falscher Schluß, zu behaupten, es müsse in Zukunft immer so bleiben. Die dortigen Fabriken seien größtentheils noch zu jung und es müsse noch eine geraume Zeit verfließen, bis ein auf die Erfahrung gegründetes Urtheil darüber abgegeben werden könne, welchen Einfluß die Fabrikarbeit ausübe. Beim ersten Besuche der Fabriken, welche den Berichtserstatter wegen ihrer Großartigkeit und Mannigfaltigkeit oft sehr überraschten, war es demselben nicht möglich, in alle Einzelheiten, die auf Gesundheitsverhältnisse Bezug haben, einzugehen. Jedoch hebt er einige Zweige hervor: Die Wandweberei bringe es mit sich, daß für Reinlichkeit, mäßige Temperatur und reine Luft gesorgt werde. Da in allen Sälen, in welchen Posamentstühle stehen, weniger Personen arbeiten können, weil jene sehr viel Platz wegnehmen, so ist eine Verpestung der Luft durch die Ausathmung der Arbeiter nicht zu fürchten. Dagegen müßten die obersten sogenannten Dachsäle mehrerer Fabriken besser ventilirt werden, weil sie um 4' niedriger als die anderen und als unterm Dache zu heiß seien. In den Sälen einiger Anstalten sollte für bessere Ventilation gesorgt werden. Uebrigens seien alle diese Anstalten mit Waschbeken, vorrätbigem Wasser und Seife und Thermometer versehen, die Abtritte seien geräumig, die einen gut ventilirt, die andern aber sehr ungenügend. In der Anilinfabrikation sollten die Arbeiten besser gegen die Einathmung gefährlicher Dünste geschützt werden.

In Betreff des Kantons **Luzern** ist aus dem Spezialberichte des Experten hervorzuheben, daß in mehreren Etablissements bei Transmissionen, bzw. Haupttriebriemen die nöthigen Einfriedigungen oder Verschaltungen fehlten. Die Motoren befinden sich überall in besondern Lokalen, wo Kinder nicht hinkommen oder nicht hinkommen sollen, dagegen sind die Arbeitsmaschinen mit ihren schnell laufenden Getrieben und sonstigen gefährlichen Mechanismen nicht genügend eingeschaaft oder eingefriedigt, wodurch wohl schon die meisten Unglücksfälle vorgekommen seien.

Bei gesundheitsgefährlichen Arbeiten oder Prozessen werden Kinder nicht verwendet.

Fast überall hat der Inspektor die Arbeitsräume, in welchen Kinder beschäftigt werden, von guter Beschaffenheit, geräumig und mit zweckmäßiger Heizung, jedoch selten mit richtiger Ventilation gefunden, denn das bloße Fenster- und Thürenaufmachen sei keine Ventilation. Der Bericht macht den Vorschlag einer künstlichen Ventilationsrichtung, die übrigens in vollständigerer Weise von einem technischen Sachverständigen in dem gedruckten Thurgauer Fabrikbericht auseinander gesetzt ist.

Was den allgemeinen Gesundheitszustand der in den dortigen Fabriken beschäftigten Kinder betrifft, so ist derselbe ein befriedigender, wo nicht die Kinder unter dem 14. Jahre in die Fabrik aufgenommen worden und wo nicht schon die Eltern schwächliche Fabrikarbeiter gewesen sind.

Im Kanton **Zug** werden keine Kinder zu gesundheitsgefährlichen Arbeiten verwendet.

Die Triebmaschinen sind bestmöglich eingefriedigt.

Da die dastigen Etablissements erst in neuerer Zeit erbaut wurden, so sind dieselben hoch, geräumig und für nöthige Lüftung geeignet. Auf Reinlichkeit wird fleißig gehalten.

Der Gesundheitszustand ist befriedigend und bietet nichts Aufallendes. Zur Zeit sind 2 Kinder in einer Spinnerei, die Verletzungen an Fingern erhalten haben. Verkrüppelte gibt es außerdem keine.

In **Appenzell A. Rh.** sind nur in sehr wenigen Fabriken Triebmaschinen und Transmissionen vorhanden und wo solche bestehen, sind sie entweder eingefriedigt oder, und zwar meistens für Unerwachsene, ganz abgeschlossen.

Bei gesundheitsgefährlichen Arbeiten und Prozessen werden keine Kinder verwendet.

Die Beschaffenheit der Arbeitsräume in Beziehung auf die Pflege der Gesundheit sei durchaus befriedigend.

Der Gesundheitszustand der Kinder sei entschieden gut; beinahe alle wohnen bei ihren Eltern in oder außer der Fabrik, hätten ihren genügenden Tisch und seien physisch, moralisch und ökonomisch immer so gut gestellt, als es außerhalb der Fabriken bei Bauernfamilien vorkommt.

Presthafte oder verkrüppelte Kinder gebe es nicht.

Im Kanton **Freiburg** ist der Gesundheitszustand der Kinder in den wenigen Fabriken als gut geschildert, die Maschinen und Transmissionen seien eingefriedigt und die Arbeitsräume trocken und wohl gelüftet.

Im Kanton **St. Gallen** sind in Anstalten, wo gesundheitsgefährliche Arbeiten betrieben werden, wie in Zündholzfabriken, chemischen Laboratorien und dgl., keine Kinder beschäftigt.

Transmissionen finden sich in 54 Fabriken vor; in 48 sind dieselben eingefriedigt, in 6 nicht, in letztern haben aber Kinder keinen Zutritt zu den Triebwerken.

In 73 Stiffabriken werden die Maschinen (einzig Sitterthal ausgenommen) von Hand getrieben.

In 115 Fabriken werden die Arbeitsräume in sanitärischer Beziehung als gut bezeichnet und nur in 4 lassen dieselben zu wünschen übrig. In 117 Fabriken wird der Gesundheitszustand als gut und nur in 2 als mittelmäßig bezeichnet. Die Bezeichnung „gut“ sei indessen nur relativ zu nehmen, indem nicht in Abrede gestellt werden könne, daß sehr viele Fabrikinder, ganz besonders solche, welche von Fabrikarbeitern abstammen, im körperlichen Wachstum und oft auch in geistiger Befähigung gegen andere zurückständen. Hauptsächlich gelte solches von den in Spinnereien, Druckereien und Appretirungen beschäftigten, weniger in den mechanischen Stickerien und Webereien, welche beide Kategorien noch nicht lange bestehen und in denen sich daher eine eigentliche Fabrikbevölkerung noch nicht gebildet und fortgepflanzt habe.

Förmlich Verkrüppelte befinden sich unter den 1300 Kindern nur fünf, von denen alle von Haus aus prethhaft waren und nur eines von Fabrikarbeitern abstammt.

Im Kanton **Tessin** wird in mehreren Filanden nur 2 Monate gearbeitet und in verschiedenen Etablissements die Wohnung umsonst vom Etablissement geliefert, die Beschaffenheit der Räume, wo die Aufgaben nicht fehlen, für gesund erklärt.

Im Kanton **Graubünden** werden keine Kinder bei gesundheitsgefährlichen Prozessen beschäftigt, die Transmissionen, wo solche vorhanden, sind eingefriedigt, die Beschaffenheit der Arbeitsräume und der Gesundheitszustand der Kinder werden für gut erklärt. Verkrüppelte gebe es nicht.

Der Kanton **Schwyz** theilt nur mit, daß kleine Klagen wegen übermäßigen Anstrengungen vorgekommen seien.

Im Kanton **Uri** wird der Gesundheitszustand der Kinder für befriedigend, die Arbeitslokalitäten für geräumig und die Ventilation für dem Bedürfnis genügend erklärt. Erhebliche körperliche Verletzungen durch die Triebmaschinen seien bisher nicht vorgekommen.

Aus dem Kanton **Unterwalden** nid dem Wald wird berichtet, daß bei ungünstigen Arbeiten keine Kinder verwendet werden und daß die dort bestehende Zündhölzchenfabrik nächstens aufgehoben werde, um die Lokalitäten zu einem andern Geschäftszweige zu verwenden. Die gefährlichen Maschinerieheile seien genügend gedeckt, die Arbeitsräume gut ventilirt, der Gesundheitszustand befriedigend, Verkrüppelte gebe es nicht.

Im Kanton **Neuenburg** läßt, nach dem Bericht, der Gesundheitszustand der Fabrikkinder nichts zu wünschen übrig. Ungefunde und gefährliche Arbeit komme nicht vor, auch habe man von Unfällen nichts erfahren.

Im Kanton **Waadt** sind zufolge einer Erhebung vom Jahr 1863 an 140 Unfällen, welche in etwa 20 Jahren in Werkstätten, Fabriken und Mühlen vorgekommen sind, Kinder unter 16 Jahren zum zehnten Theil betheiligt.

Im Kanton **Bern** werden in einigen Fabriken (Zündholzfabriken) Kinder zu gesundheitsgefährlichen Arbeiten verwendet. Die Triebmaschinen und Transmissionen sind nicht durchweg geschützt. Die Arbeitsräume werden durchschnittlich als gut und nur aus dem Randgrund als mittelmäßig bezeichnet. Als verkrüppelt werden 3 Kinder angegeben, wovon zwei von Hause aus.

Im Material des Kantons **Zürich**, welches von den Fabrikbesitzern geliefert wurde, ist über die Verwendung von Kindern bei gesundheitsgefährlichen Arbeiten nichts erwähnt. Die Maschinerie ist nur zum größern Theil eingefriedigt oder gefahrlos placirt. Die Beschaffenheit der Arbeitsräume wird durchweg von 180 Etablissements als befriedigend qualifizirt; der Gesundheitszustand der Kinder als vorzüglich. An Verkrüppelten werden in 17 Etablissements 18 aufgeführt, wovon nur zwei ihren Schaden in der Fabrik genommen haben, die Uebrigen von Hause aus presthaft und theilweise Kinder von Fabrikarbeitern sind.

Strafen.

Förmliche körperliche Züchtigungen kommen fast in keinem Kanton vor, in vielen sind sie gesetzlich verboten, statt deren gibt es überall Geldbußen. Uri gibt keine Mittheilung.

Aus Nidwalden berichtet der Gemeinderath von Hergiswyl, daß körperliche Züchtigungen bis dato nicht nothwendig geworden seien.

Aus Glarus wird gemeldet, daß in den Fabriken körperliche Züchtigungen wohl überall nicht vorkommen. Dagegen wird in einzelnen Kinderfosthäusern allerdings darüber geklagt. Die Behörden haben in letzter Zeit mit sachbezüglichen Beschwerden zu schaffen gehabt und trachten daher, wenigstens ungehörigen Ueberschreitungen Schranken zusetzen.

Der Schaffhauser Bericht läßt sich satirisch dahin vernehmen, daß sich manche Fabrikaufseher zc. nicht nehmen ließen, es sei zwischen eigentlichen körperlichen Züchtigungen und bloßen (versteht sich mit der nöthigen Vorsicht applizirten) Ohrfeigen ein Unterschied anzunehmen,

und daß sie von der Zweckmäßigkeit dieses letztern Korrektionsmittels allzu fest überzeugt scheinen, um nicht — freilich nur ganz selten — davon Gebrauch zu machen, oder doch damit zu drohen; daß hingegen eigentliche körperliche Strafen aus ihren Fabriken völlig verboten seien, womit denn auch die vertraulichen Mittheilungen und Versicherungen einzelner Fabrikinder so ziemlich übereinstimmen.

Hauptresultate.

1. In erster Linie ist zu berücksichtigen, daß die in den Fabriken arbeitenden Kinder nur einen Theil der industriell beschäftigten Personen unter 16 Jahren bilden, daß deren eine entsprechend große Zahl in der Hausindustrie, als Lehrlinge, Handlanger u. s. w. zum Theil unter ungünstigen Verhältnissen beschäftigt sind. Man braucht in dieser Hinsicht nur auf die Handweberei, in welcher solche junge Personen benutzt werden, im Gegensatz zur Maschinenweberei hinzuweisen. In welcher ungesunderen Körperhaltung, in welcher dumpferen Räumen, in welcher erstickenderer Luft, bei welcher kärglicherem Lohne muß gegenüber dem Maschinenweber der Handweber sich behelfen, von welchem in der vorliegenden Untersuchung keine Rede ist.
2. Alle Fortschritte, welche in neuerer Zeit in den Industrieländern allgemein und sporadisch zur Verbesserung der Lage der Fabrikinder gemacht worden, sind in einzelnen Etablissements und einzelnen Kantonen ausgeführt; allein die Mehrzahl ist noch im alten Geleise.
3. Es liegt in der Macht der Gesetzgebung und der Fabrikanten, den Fabrikindern ein zufriedenstellendes Loos zu bereiten, wenn die Gesetze und Einrichtungen der fortgeschrittensten Etablissements und Kantone allgemein durchgeführt werden.
4. Es ist zu beachten, daß manche krankhafte Erscheinungen bei Fabrikindern nicht Schuld der Fabriken sind, sondern daher rühren, daß kränkliche und presthafte Personen in diesen noch Arbeit erhalten, welche sonst keine Beschäftigung finden und der Armenpflege anheimfallen würden.
5. Unter 9540 Kindern, welche in den schweizerischen Fabriken beschäftigt sind, befinden sich nur 488 unter 12 Jahren.
6. Die reine Arbeitszeit steigt in mehreren Kantonen und Anstalten bis auf 14 Stunden täglich; im Kanton Zürich ist sie in der Mehrzahl der Fabriken 13 Stunden. In einzelnen Fabriken wird auch Nachts 10—11 Stunden gearbeitet.
7. Der Unterricht wird häufig noch an demselben Tage abgehalten, an welchem Kinder zuweilen bereits 10—11 Stunden in der Fabrik gearbeitet. Im Kanton Glarus ist diese Ueberladung der Kinder gesetzlich verboten. In den meisten Berichten wird die Nachahmung dieses Beispiels empfohlen.

8. Es wird noch eine Anzahl Kinder in Phosphorzündhölzchenfabriken beschäftigt, obgleich der Gesundheit nachtheilige Folgen constatirt sind, im Kanton Thurgau einem Knaben der Oberkiefer ausfiel und Einer starb; — und obgleich längst in einigen Fabriken phosphorfreie Zündhölzchen verfertigt werden.

9. Die Kinder sind noch vielfach nicht genügend gegen die Gefahren der Maschinen gesichert. Es kommen daher nicht selten Körperverletzungen vor.

10. Temperatur und Luft sind noch in den meisten Anstalten von übler Beschaffenheit, nur in wenigen Etablissements die neuesten Konstruktionen in Anlage künstlicher Ventilation benutzt, so daß letztere meist mangelhaft ist.

11. Die Berichte über den Gesundheitszustand der Kinder lauten ihrer Mehrzahl nach günstig.

12. Körperliche Züchtigungen kommen, seltene Uebergriiffe abgerechnet, nicht vor.

Bern, den 18. Juli 1869.

Eidgenössisches statistisches Bureau.

Bericht über die Ergebnisse der in Folge des Beschlusses der Bundesversammlung vom 24. Juli 1868 unterm 29. Oktober 1868 vom Bundesrathe angeordneten Untersuchung über die Arbeit der Fabrikkinder in den Kantonen. (Vom 18. Juli 1869.)

In	Bundesblatt
Dans	Feuille fédérale
In	Foglio federale
Jahr	1869
Année	
Anno	
Band	2
Volume	
Volume	
Heft	31
Cahier	
Numero	
Geschäftsnummer	---
Numéro d'affaire	
Numero dell'oggetto	
Datum	07.08.1869
Date	
Data	
Seite	669-722
Page	
Pagina	
Ref. No	10 006 226

Das Dokument wurde durch das Schweizerische Bundesarchiv digitalisiert.

Le document a été digitalisé par les Archives Fédérales Suisses.

Il documento è stato digitalizzato dell'Archivio federale svizzero.